



MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

„Die spätgotische Pfarrkirche St. Pauls in Eppan im Kontext Süddeutscher Architektur sowie erster Hallenkirchen in Österreich und Bayern“

verfasst von / submitted by
Mag. Klaudia Rumpold, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 835

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Kunstgeschichte

Betreut von / Supervisor:

Univ. Prof. Dr. Mario Schwarz

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung und Vorwort	S. 3
1.1. Frage- und Problemstellung	S. 4
1.2. Methode und Ziele	S. 4
1.3. Der Bauakt des Denkmalpflegeamtes in Bozen	S. 5
2. Kurzer historischer Abriss der Region	S. 6
2.1. Bischöfe und Grafen	S. 7
2.2. Wittelsbacher, Habsburger, Luxemburger	S. 8
2.3. Unter Habsburger Regentschaft – Austausch mit Süddeutschland und Italien	S. 8
2.4. Städtische Selbstverwaltung	S. 9
3. Die Pfarrkirche St. Pauls	S. 11
3.1. Der Chor	S. 14
3.2. Das Westwerk – Fassade und Turm	S. 16
3.2.1. Die Westfassade	S. 16
3.2.2. Der Turm	S. 17
3.3. Das Langhaus	S. 20
3.3.1. Die Nordseite	S. 21
3.3.2. Die Westempore	S. 22
3.3.3. Die Südseite	S. 23
3.4. Innere Ausstattung	S. 24
4. Entwicklung von Kirchentypen	S. 25
5. Süddeutsche Baukunst in Südtirol	S. 27
5.1. Die Baumeister	S. 27
5.1.1. Peter Ursel	S. 28
5.1.2. Hans Kopfsteiner	S. 28
5.1.3. Jakob Zwitzel	S. 29
5.1.4. Hans Lutz von Schussenried	S. 31
5.1.5. Die italienischen Baumeister	S. 32
6. Gotische Baukunst in Südtirol	S. 33
6.1. Die Tiroler Bauhütten der Gotik	S. 35
6.2. Die Verortung St. Pauls im Vergleich	S. 37
6.2.1. Stadtpfarrkirche Maria Himmelfahrt (Dom) in Bozen	S. 39
6.2.2. Spitalkirche Zum Heiligen Geist in Meran	S. 40

6.2.3. Kirche Unsere Liebe Frau in der Vill/Neumarkt	S. 42
6.2.4. Pfarrkirche Unserer Lieben Frau in Schwaz	S. 43
6.2.5. Pfarrkirche St. Nikolaus in Hall	S. 44
6.3. Die Hallenkirche	S. 44
6.3.1. Herrenkapelle im Passauer Dom	S. 46
6.3.2. Salzburger Bürgerspalkirche	S. 46
6.3.3. Stiftskirche in Laufen	S. 47
6.4. Hallenkirchen in Südtirol	S. 47
7. Der Deutsche Orden in Südtirol	S.48
8. Zusammenfassung und Conclusio	S.50
Literaturverzeichnis	S. 51
Abbildungsnachweis	S. 55
Abbildungen mit Abbildungslegende	S. 60

1.1. Einleitung

Im Rahmen des Masterstudiums der Kunstgeschichte erhielt ich zufällig in einem Seminar mit dem Titel „Mittelalterliche Kirchen in Südtirol“ bei Prof. Mario Schwarz für ein Referat das Thema „Die Pfarrkirche St. Pauls in Eppan“ (Abb. 1). Meine Recherchen und mehrere Besichtigungen vor Ort ergaben, dass diese Kirche zu einer der bedeutendsten gotischen Kirchen Tirols zählt und als architektonische Besonderheit eine Hallenkirche ist.

Trotz dieser Gegebenheiten findet die Kirche wenig Beachtung in der Literatur und der kunsthistorischen Forschung. Es konnte beispielsweise erst nach langer Recherche ein Grundriss ausfindig gemacht werden. Dies weckte mein Interesse, mich näher und tiefer mit der Pfarrkirche St. Pauls zu beschäftigen und so entschloss ich mich, sie zum Thema meiner Masterarbeit zu machen.

Vorwort

„Bauen ist ein großes Lust“ liest man bei Egg¹ und Vitruv hielt die Architektur, die Baukunst für die erste aller Künste und stellte sie damit an den Beginn der Kultur und Zivilisation.

Im Mittelalter war der Baumeister Architekt, Bauleiter, Maurer und Steinmetz in einer Person. Der Steinmetz und die Steinmetzarbeiten sind der Inbegriff der Baukunst der Gotik. „Die Wand wurde in ein System von steinernen Pfeilern, Bögen, Säulen, Streben und Türmchen aufgelöst“²,

Tirol hat eine lange reichhaltige Bautradition, die vom frühen Mittelalter an eine Mischung aus verschiedensten Einflüssen aus dem Norden wie dem Süden aufweist. Die Stilrichtungen und Formen, die sich daraus ergaben, sind ebenso reichhaltig wie durchmengt. Die Pfarrkirche St. Pauls in Eppan, die ich zum Gegenstand meiner Masterarbeit gewählt habe, ist ein repräsentatives Beispiel der kunsthistorischen Schnittstelle dieser Region.

¹ Egg 1957, S. 5.

² Egg 1957, S. 43.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei Herrn Prof. Mario Schwarz für die liebevolle Betreuung herzlich bedanken sowie bei der Pfarre St. Pauls und dem Denkmalpflegeamt in Bozen. Außerdem möchte ich hier zum Ausdruck bringen, dass das Studium der Kunstgeschichte für mich, die ich schon zur Generation 50+ gehöre, eine Quelle der Freude, der Inspiration und der Erfüllung unerschöpflichen Wissensdranges sowie des interesselosen Wohlgefallens, um mit Kant zu sprechen, wurde. Und auch dafür sei gedankt!

1.2. Frage- und Problemstellung

In der kunstwissenschaftlichen Literatur ist ein kleiner Kirchenführer von Maurer und Plunger vom Jahre 1968 zu finden, der im Jahre 1986 wieder aufgelegt wurde. Weiters beschäftigt sich mit der Pfarrkirche St. Pauls Naredi/Madersbacher in der „Kunst in Tirol“ von 2007 sowie Weingartner in den Kunstdenkmälern Südtirols, neueste Auflage von 1991. Wallburga Kössler schrieb 2003 einen kunst- und kulturhistorischen Führer über St. Pauls, indem sie auch detailliert über die Pfarrkirche schreibt und als Einzige einen Grundriss der Kirche abbildet. Egg schreibt in mehreren Publikationen über St. Pauls. Weitere Erwähnungen finden sich bei Atz, Rasmo, Hammer, Andergassen. Die Aufzählung ist sicher nicht vollständig, aber es können hier nur einige Wesentliche genannt werden.

Wenig Beachtung findet die Hallenkirche mit kunstvoll gestalteter Westfassade und bekannten Baumeistern trotz der Tatsache, dass „nach der Liebfrauenkirche in Vill St. Pauls zur bedeutendsten gotischen Kirche Tirols zählt“³.

Es handelt sich bei der Pfarrkirche St. Pauls um eine dreischiffige spätgotische Hallenkirche mit Turm, die in der Folge als Gegenstand meiner Forschungsarbeit genau behandelt und in einen Vergleichskontext gestellt wird.

1.3. Methode und Ziel

Meine Forschung stellt anhand verschiedener Quellen und unter Einbeziehung der historischen und kunsthistorischen Umstände der Zeit den Bau der Pfarrkirche St. Pauls dar. Dabei soll die Forschungsliteratur kritisch analysiert und reflektiert werden. Auch die Beobachtungen mehrerer Besichtigungen vor Ort sowie ein Besuch im

³ Naredi/Madersbacher 2007, S. 191.

Denkmalpflegeamt in Bozen zur Durchsicht des Bauaktes über die Kirche gehen in die Forschungsarbeit ein.

In der Arbeit werden nach einem kurzen historischen Abriss der Region die Bauphasen, die einzelnen Bauabschnitte und architektonischen Einzelteile des Bauwerks detailliert beschrieben und in einen kunsthistorischen Kontext gesetzt. Es wird nach den Baumeistern recherchiert und aufgezeigt, woher diese kamen und unter welchen Einflüssen und Baustilen sie standen.

Kurz wird gezeigt, wie sich generell die architektonische Form von Kirchen entwickelt hat und wie sie zu welchem Typus geworden sind. Ein weiterer Fokus der Forschung wird auf die Entwicklung der Gotik und insbesondere der Hallenkirche im Tiroler Raum gelegt sowie auf den Einfluss der Süddeutschen Baukunst und des Deutschen Ordens in Südtirol. Zusammenfassend werde ich auch auf die Umstände und die Bedingungen des Bauhandwerks in Tirol um das 15./16. Jhdt. eingehen.

Weiters werden in einem Überblick Vergleichsbeispiele angeführt, die die Bedeutung der Pfarrkirche St. Pauls kontextualisieren. Die Architektur und Bauabschnitte werden an ausgewählten Exemplaren gegenüber gestellt. Die Forschungsarbeit nimmt sich die Verortung St. Pauls vor. Es wird dargestellt, welche Wichtigkeit und welchen Stellenwert die Pfarrkirche von St. Pauls im Kontext der österreichischen wie der süddeutschen gotischen Hallenkirchen einnimmt.

1.3. Der Bauakt des Denkmalpflegeamtes in Bozen

Für meine Recherchen habe ich, wie bereits erwähnt, das Denkmalpflegeamt in Bozen besucht und den Bauakt, der von der Pfarrkirche St. Pauls existiert, durchsichtet. Im Folgenden wird kurz aufgezeichnet, was dieser u.a. beinhaltet.

Der Bauakt „Pfarrkirche St. Pauls Bp. 285 denkmalgeschützt mit Beschluss der Landesregierung Nr. 4984 vom 25.07.1977“ enthält Korrespondenz zu Ansuchen diverser Restaurierungen und deren Genehmigungen sowie Rechnungen und Genehmigungen von Spesen, Spenden etc.. Einige seien hier zur Veranschaulichung angeführt:

- 1910 unter Zentral – Kommission für Denkmalpflege Restaurierung der Fresken.
- 1949 Innenrenovierung durch Dr. Nicolo Rasmio.
- Ende der 1980er Restaurierung der Glockenstube und Neuerrichtung einer Elektroanlage
- 1991 Neueindeckung des Kirchendaches mit Biberschwanztongiebeln
- 1995 Reinigung und Neutünchung des Kircheninnenraumes in Kalktechnik sowie Restaurierung der Orgel
- 1997 Ansuchen: Am Eingang zwei leere Nischen, die mit Heiligenfiguren zu besetzen sind. Auftrag ergeht an Karl Grasser-Kortsch, in Sandsteinguss jene zu fertigen.
- 2005 Ansuchen: 16 Bronzetafeln mit Darstellungen aus dem Leben der Heiligen Petrus und Paulus von Karl Grasser.
- 2012 Restaurierungen: 1 Eingangsportal – Möltner Sandstein,
2 Weihwasserbecken – Laaser Marmor
3 Rechter Bodenbereich im Langhaus –
Zementkalkschlämme.
- 2017 Tünchen der Sakristei.

Im Bauakt befindet sich zwar ein Plan bezüglich der Heizungsanlage im Gebäude, nicht aber ein Grundriss. Über die Entstehung des Baus der Kirche sind keine Unterlagen im Akt vorhanden.

2. Kurzer Historischer Abriss der Region

Im Folgenden werden überblicksartig die historischen Gegebenheiten und zeitlichen Umstände, in deren Kontext der Forschungsgegenstand entstanden ist, dargestellt sowie wichtige Eckdaten angeführt. Dies ist für die Baugeschichte und die architektonische Entwicklung der Kirche von Interesse.

Südtirol war nach Karl dem Großen bis 1806 Teil des Heiligen Römischen Reiches und blieb bis 1918 Teil der Grafschaft Tirol der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Nach den Erben Karls des Großen zählte Tirol bis Bozen zum Regnum Teutonicum, Deutsches Reich genannt, zum Herzogtum Bayern. Es war ein Durchzugsgebiet von Nord nach Süd. „Mehr als die Hälfte aller Romzüge der

deutschen Könige führte über den Brenner“⁴. Bozen war durch die Pilgerroute eine Schnittstelle zwischen Nord und Süd. Unter dem Begriff Tirol wird bis 1918 Südtirol und Osttirol mit eingeschlossen.

2.1. Bischöfe und Grafen

Die verschiedenen Gebiete Tirols wurden von den Diözesen Brixen, Chur und Trient verwaltet, deren Bischöfe den Rang von Reichsfürsten hatten. Ab dem Spätmittelalter des 11. Jahrhunderts ergaben sich aus den Machtansprüchen Lehensverhältnisse von Adeligen zu Bischöfen. 1004 übergab Heinrich II. - aus dem Geschlecht der Ottonen und Herzog von Bayern von 995 bis 1005 und von 1009 bis 1017 - Trient dem dortigen Bischof. 1027 kamen noch die Grafschaften Bozen und Vinschgau und damit auch die Region Eppan durch den römisch deutschen Kaiser Konrad II. hinzu. Diese wiederum ergingen an einen Zweig der Grafen von Ebersberg.

Dessen Gründer, Ulrich I., stammte ursprünglich aus Bayern und übernahm die Grafschaft Bozen. Sein Sohn Friedrich folgte ihm 1078 nach und dessen Sohn Ulrich I. war „der erste seines Geschlechts, der in einer Urkunde Kaiser Heinrichs V. aus dem Jahre 1116 als *comes de Piano* (Eppan) bezeichnet wird“⁵.

Immer wieder kam es in der Region zu Machtkämpfen zwischen den Grafenfamilien, den Bischöfen und den Herzögen von Bayern. 1180 wurde der Welfenherzog Heinrich der Löwe gestürzt und die Wittelsbacher Grafen übernahmen die Macht. Nach ihnen regierten die Grafen von Tirol, ein aus Kärnten stammenden Grafengeschlecht, die nach ihrer Burg benannt waren und von denen das Land ab 1248 seinen Namen erhalten hat. Nach dem Tod des Letzten dieser Linie, Graf Albert von Tirol, wurde das Land zwischen dessen beiden Töchtern und damit in einen Nord- und einen Südteil aufgespalten.

Nördlich war das Land wieder mehr an Bayern gebunden, südlich war es verbunden mit den Görzen Gebieten in Friaul, Istrien und Kärnten⁶. Residenzort war Lienz und der Graf war Meinhard I.. Dessen Sohn, Meinhard II., wurde sehr wichtig für die

⁴ Forcher 1988, S. 16.

⁵ Landi/Stampfer/Steppan 2011, S. 4.

⁶ Forcher 1988, S. 19.

Geschichte Tirols, da er die alleinige Macht für das Land beanspruchte und durchsetzte, indem er es aus dem bayerischen Herzogtum herauslöste.

2.2. Wittelsbacher, Habsburger, Luxemburger

Ende des 13., Anfang 14. Jhdt. wurde das Land von weiteren Machtansprüchen der Wittelsbacher unter Kaiser Ludwig, „der Bayer“ genannt, der Habsburger und der Luxemburger sowie von Fürsten und Adeligen beherrscht. Dabei ging es weniger um neuen Reichtum als vielmehr um den Besitz der wichtigen Alpenpässe.

Meinhard II. Sohn, Heinrich, hatte zwei Töchter. Für Tirol von Bedeutung ist Margarethe „Maultasch“. Sie heiratete zunächst Prinz Johann Heinrich von Luxemburg. Danach, noch verheiratet, Markgraf Ludwig von Brandenburg, Kaiser Ludwigs Sohn. Die zweite Ehe brachte ihr, da sie noch mit dem ersten Mann verheiratet war, den sie verunglimpfenden Namen „Maultasch“ ein. Der Habsburgische Herzog Albrecht II. vermittelte mit Rom die Ungültigkeit der ersten Ehe und die Aufhebung des Kirchenbanns des Paares. Seine Tochter Margarethe von Österreich, Schwester von Rudolf IV, der Stifter, heiratete den einzigen Sohn von Margarethe Maultasch und Ludwig von Brandenburg, Meinhard III.. Außerdem vermachte Margarethe Maultasch die Grafschaft Tirol den Herzögen von Österreich.

Seit 1363 bzw. durch die bayerischen Herzöge 1369, im Frieden von Scharding anerkannt, zählt Tirol zu Österreich⁷. Auch unter Habsburgischer Regentschaft und den Erbschaftsansprüchen innerhalb der habsburgischen Linien konnte Tirol seine Eigenständigkeit bewahren und ein selbstständiges Landesfürstentum bleiben. „Wie ihre Vorgänger, die Luxemburger und die Wittelsbacher, hatten auch die Habsburger den Tiroler Adelsherren entsprechende Zusicherungen gemacht“⁸.

2.3. Unter Habsburger Regentschaft - Austausch mit Süddeutschland und Italien

Tirol profitierte von der territorialen Ausdehnung des Habsburgerreiches, das sich vom bayerischen Alpenvorland bis an den Rand der Poebene und bis in das Elsass an die Grenzen zu Burgund erstreckte. „So stand Tirol in einem Nahverhältnis zum

⁷ Forcher 1988, S. 40.

⁸ Forcher 1988, S. 41.

italienischen Raum und war eng verbunden mit dem Schwabenland“⁹. Diese Tatsache wird in der Folge für die Baugeschichte der hier zu behandelnden Kirche von Wichtigkeit sein, da dieses Nahverhältnis einen Austausch in kultureller und künstlerischer Hinsicht nach sich zog.

Durch diese Ausdehnung war ein großer Zuzug gerade aus Schwaben zu vermerken, was für die Umsetzung der Baustile aber auch für Entstehung der Bauhöfen in Tirol interessant war. Insbesondere Künstler und Geistliche gingen nach Tirol. Für St. Pauls ist interessant, dass auch die Diözese Augsburg zu Schwäbisch-Österreich zählte, woher viele der Baumeister kamen, die in Südtirol im 15. und 16. Jhdt. tätig waren.

Mit Maximilian I., der ab 1490 das Tiroler Landesfürstentum übernahm, wurde Tirol zum Zentrum seiner Regierung und damit Hauptziel europäischer Diplomatie. Unter seiner Herrschaft erlangte Tirol weitere Gebiete im Osten zB. die Regionen Lienz und Pustertal sowie im Westen die an Salzburg angrenzenden Teile Mauterei, Defregental und Drautal, was auch den Einfluss in der Region aus Salzburg erklären lässt.

2.4. Städtische Selbstverwaltung

Demokratische Bestrebungen fanden schon sehr früh in Tirol statt. Der sogenannte „Große Freiheitsbrief“¹⁰ von 1342 ermöglichte das Mitspracherecht auch für untere Stände. Gerade die Bürgergemeinden hatten im 14. Jhdt. eine wichtige Stellung im Land erlangt und eine städtische Selbstverwaltung war gegeben, wie zB. in Bozen. An den Landtagen, zB. Meraner Landtag von 1423¹¹ nahmen Vertreter aller Stände teil und hatten auch eine Stimmberechtigung. Das erstarkte Bürgertum unterstützte und forcierte auch den Kirchenbau.

Zu den populärsten und erfolgreichen Landesfürsten zählen Friedrich IV., 1405 bis 1439, und sein Sohn Sigismund der Münzreiche bis 1490. Unter ihnen nahm der Wohlstand für breite Bevölkerungsschichten zu und schlug sich in der regen Bautätigkeit nieder, worauf noch Bezug genommen wird.

⁹ Forcher 1988, S. 43.

¹⁰ Forcher 1988, S. 48.

¹¹ Forcher 1988, S. 51.

Große Bedeutung erlangte Tirol durch die Nord-Süd-Handelsstrecke und die großen Schätze des Bergbaus. Um 1500 wurde „fast der gesamte Warenaustausch zwischen Venedig und Augsburg, zwischen Italien und Deutschland, ja zwischen dem Orient und dem mittleren und nördlichen Europa über Tirol abgewickelt“¹². Die Strecke verlief u.a. über den Brenner und versorgte die Durchreisenden mit Raststätten, Handwerkern und Fuhrgewerbe. Zölle und Mauteinnahmen machten das Land wohlhabend. Bedeutung erlangte Bozen als Handelsplatz durch den Schiffsverkehr auf der Etsch. Seit dem Ende des 12. Jhdt. wurden in der Region Erz, Salz, Silber und Kupfer abgebaut, gewonnen und gehandelt.

Reichtum und Wohlstand zog die Förderung und Investition von Kunst nach sich. Auch ausländische Geschäftsleute kamen nach Tirol. Für den Forschungsgegenstand interessant ist u.a. die wohlhabende Familie Fugger, welche aus Augsburg stammte und mit einem der Baumeister der Pfarrkirche St. Pauls bekannt war, worauf noch genauer eingegangen wird. Der Großunternehmer Jakob Fugger (Abb. 2) lieh den Habsburger Herrschern Geld und erhielt als Sicherheit bzw. Rückzahlung Erträge aus der Tiroler Silberproduktion und dem Kupferhandel. Mit diesem Metall wurde die Rüstungsindustrie in weiten teilen Europas angekurbelt und die Münzprägung unter Meinhard II. bekannt „Der Silbertaler war drei Jahrhunderte lang die bevorzugte europäische Münze“¹³.

Der Wohlstand und die Politik brachten dem Land eine kulturelle Blütezeit und eine rege Bautätigkeit. Die künstlerischen Einflüsse kamen aus dem Norden wie aus dem Süden. In der Architektur wurde Ende des 14./15. Jhdt. die lombardisch spätromanische Werkstatt von schwäbisch-augsburgischen spätgotischen Baumeistern abgelöst.

Dies ist sehr gut an der Pfarrkirche Bozen dokumentiert, wo das dreischiffig basilikal angelegte Langhaus in einen Hallenbau umgestaltet wurde, worauf noch im Verlauf der Forschungsarbeit eingegangen wird. Baumeister aus Augsburg wie Burkhard Engelberg sowie sein Schüler Hans Lutz von Schussenried wurden ortsansässig. Es

¹² Forcher 1988, S. 55.

¹³ Forcher 1988, S. 59.

wurden eigene Bauhütten gegründet, worauf noch im Bezug auf die Pfarrkirche St. Pauls zurückgekommen wird.

Der Vollständigkeit halber vollende ich hier noch eine kurze Zusammenfassung der Geschichte Tirols bis zum Ende der Habsburgerregentschaft in Tirol. 1525 breiteten sich Bauernaufstände von Deutschland nach Tirol aus und werden 1532 niedergeschlagen. Nachfolger von Maximilian I. wurde Ferdinand I., Bruder von Karl V. und Großneffe Maximilian II, der auch Oberhaupt des Deutschen Ordens mit Titel Deutschmeister war. Auf die Bedeutung des Deutschen Ordens in diesem Raum, der seit dem 13. Jhdt. in St. Pauls ansässig war, wird in der Folge noch näher eingegangen, da er für die Pfarrkirche Bedeutung hat. 1665 endet die Tiroler Linie der Habsburger.

Unter diesen knapp angeführten historischen wie gesellschaftspolitischen Umständen wurde die Pfarrkirche St. Pauls in Eppan entworfen, geplant und erbaut.

3. Die Pfarrkirche St. Pauls

Im Hügelgelände von Überetsch, einem fruchtbaren und für Südtirol bedeutenden Weinanbaugebiet, in der Gemeinde Eppan, ca. zehn Kilometer von Bozen entfernt, steht im Zentrum der Ortschaft St. Pauls die Pfarrkirche St. Pauls (Abb. 3). Der Ort selbst mit seinen heute 1.900 EinwohnerInnen war bis ins 14. Jhdt. gleichgesetzt mit dem Namen Eppan.

St. Pauls war kulturelles, pastorales und wirtschaftliches Zentrum der ganzen Region. Dazu zählten die heutigen Orte St. Michael, Missian, Girlan, Frangart, Unterrain, Perdonig, Gais und Eppan. Bis ins 18. Jhdt. hieß die Pfarre auch Pfarre Eppan. „Noch um 1240 hieß die Pfarre „Ecclesia sancti Pauli Epiani“. Um 1300 entstand der neue Name „Sand Pauls“ für den Ort und seit dem 15. Jhdt. blieb er fortan „St. Pauls“¹⁴.

Die Kirche ist gemäß dem Namen dem Hl. Paulus bzw. Pauli Bekehrung geweiht, dessen Figur sich rechts am Westportal unter einem Baldachin in den Archivoltten befindet. Paulus ist bekanntlich eine Figur im Neuen Testament. Er war zunächst

¹⁴ Kössler 2003, S. 33.

Jude, der Christen verfolgte. Durch ein Erweckungserlebnis wurde er zum Missionar, begab sich bis zu seinem Tod um 60 n.u.Z. in Rom auf mehrere Missionarsreisen und wurde zum glühenden Verehrer, Vertreter und Verbreiter des frühen Christentums.

Aufgrund des hohen Turmes mit 84m wird die Pfarrkirche von der Bevölkerung auch „Dom am Lande“ genannt. Und wirklich erscheint die Kirche, vor allem der Turm überdimensioniert für einen so kleinen Ort. Er ist aus vielen Richtungen und von sehr weit weg zu sehen.

Die Pfarre St. Pauls in Eppan war 1140¹⁵, nach Kössler 1147¹⁶ dem Domkapitel von Trient einverleibt worden. „Erstmals urkundlich erwähnt wird die Pfarre St. Pauls 1147“¹⁷. Damals befand sich am selben Platz eine romanische Kirche, von der so gut wie nichts mehr erhalten ist. Sie war wahrscheinlich eine einfache rechteckige Saalkirche mit Apsis und flacher Decke. Dieser Typus war zu dieser Zeit im Land verbreitet, ähnlich St. Benedikt in Mals im Vinschgau, westlich von Meran, die allerdings drei Apsiden im Inneren aufweist. Der romanische Bau blieb während der Bauzeit der neuen Kirche noch bis zur dritten Bauphase, des Baus des Langhauses, stehen und wurde für Gottesdienste genutzt.

Finanziert wurde der Bau einerseits vom Grafengeschlecht Khuen¹⁸, die im Raum Bozen seit dem 12. Jhdt. ansässig waren. Es befinden sich im Kircheninnenraum Totenschilder für diese Familie sowie ihr Wappen auf Schlusssteinen. Laut Kössler waren die Khuen-Belasy im 16. Jhdt. Ritter, Freiherren und Grafen und hatten die Gerichtsbarkeit in Altenburg, auf der heutigen Ruine neben dem Schloss Warth in St. Pauls¹⁹ inne. Ein Nachfahre, Pankraz Khuen, wird 1496 Berater bei Maximilian I., Landesfürst von Tirol.

Andererseits kamen die Geldmittel von den Bürgern und von kirchlichen Bruderschaften, wie beispielsweise dem Deutschen Orden, der seit Anfang des 13.

¹⁵ Maurer/Plunger 1968, S. 2.

¹⁶ Kössler 2003, S. 21.

¹⁷ Lukasser 1998, S.72.

¹⁸ Maurer/Plunger 1968, S. 3.

¹⁹ Kössler 2003, S. 15.

Jhdts. in diesem Raum ansässig war. Die Ritter dieses Ordens führten die Kreuzzüge oft über den Brenner

Die heutige Pfarrkirche hat eine Länge von 43,40m, eine Breite von 28,40m sowie eine Höhe im Inneren von 15,40m²⁰. Sie wurde zwischen 1460 und 1552 in drei Bauphasen errichtet:

1. Bauphase: 1461 Beginn, 1490 Einweihung des Chores,
2. Bauphase: 1501 bis 1520 Langhaus Wände
1510 bis 1533 Westfassade und Turm
3. Bauphase: 1552 Langhaus Vollendung

Trotz der verschiedenen Bauphasen und der unterschiedlichen Baumeister aus unterschiedlichen Regionen macht die Kirche beim Betreten einen einheitlichen Eindruck. Vom Typus her ist die Pfarrkirche eine dreischiffige Hallenkirche aus Sandsteinquadern. Auf dem Grundriss (Abb. 4) ist die angenommene alte romanische Kirche zu sehen, deren vermutete Apsis an den Chor des Neubaus von 1460 grenzte und die bis zur Vollendung des Langhauses Mitte 16. Jhd. erhalten blieb.

Mittelschiff und vierjochige Seitenschiffe sind gleich hoch. Das Mitteschiff erhält Licht durch die Fenster der Seitenschiffe, im Gegensatz zum Typus der basilikalen Kirche, wo das Mitteschiff eigene Fenster aufweist. Die Schiffe werden durch schlanke Rundpfeiler, die bis zur Decke reichen, voneinander getrennt. Es gibt kein Querhaus.

Es gab einen geschlossenen Bauplan, der allerdings nicht erhalten ist. Nach Egg²¹ ist die Pfarrkirche St. Pauls das Hauptwerk des Baumeisters Peter. Der Steinmetz Peter Ursel stammte aus Tramin und war ein führender einheimischer Baumeister im Raum Bozen. Auf ihn wird im Kapitel 4.1. „Die Baumeister“ näher eingegangen.

Im Folgenden werden die einzelnen Bauabschnitte der Pfarrkirche St. Pauls chronologisch gegliedert nach ihrer Entstehung beschrieben.

²⁰ Maurer/Plunger 1968, S. 3.

²¹ Egg 1970, S. 120.

3.1. Der Chor

Der Chor (Abb. 5) wurde als erster Bauabschnitt im Jahre 1460/1 unter dem bereits erwähnten Steinmetz Peter Ursel begonnen. Von ihm stammt auch der Plan. Ein Vorbild dafür war der Hallenchor der Pfarrkirche in Bozen, der zwischen 1380 und 1420 von Bauleuten aus Süddeutschland im hochgotischen Stil nach der sogenannten schwäbischen Parler Werkstätte, wie beispielsweise der Augsburger Dom, errichtet wurde²². Auf diesen Vergleich wird in einem späteren Kapitel noch Bezug genommen

„Nach dem ursprünglichen Plan, der ein dreischiffiges Langhaus mit seitlichem Fassadenturm und einen eingezogenen polygonal abschließenden und ebenfalls dreischiffigen Chor vorsah, wurde in reiner Tiroler Spätgotik nur der Chor ausgeführt“²³. Ein weiteres Vorbild meiner Ansicht nach ist die Spitalkirche in Meran, worauf ich im Folgenden noch eingehen werde.

Der Neubau der Pfarrkirche beginnt, wie schon erwähnt, 1460/61 mit dem Bau des polygonalen (7/8) Chores. Der Chor ist wie das Langhaus in drei Schiffe geteilt, die durch jeweils zwei Rundpfeiler voneinander getrennt sind. Die schlanken Rundpfeiler bestehen aus hellbraunen und rötlichen Sandsteinquadern und laufen vom Westeingang durch das Langhaus im Chor weiter. Durch diese Bauweise entsteht ein Umgangschor.

Der Chor ist, erhöht durch sechs Stufen, vom Langhaus abgetrennt (Abb. 6). Er ist nicht verengt, d.h. er ist gleich breit wie das Langhaus. Alle drei Schiffe sind vom Westeingang durchlaufend und werden im Chor fortgesetzt. In den Jochen des Chores befinden sich jeweils dreibahnige Lanzettfenster. Die vier Rundpfeiler stehen auf sechseckigen Sockeln, den Basen.

Im Gegensatz zum Langhaus wird das Gewölbe des Chores von Netzrippen überzogen, die in den Rundpfeilern übergangslos ohne Kapitelle münden oder aus ihnen herauswachsen. An den beiden Rundpfeilern an der Grenze zum Langhaus kann man sehr gut die Baunaht (Abb. 7) zwischen den Rundpfeilern aus der ersten

²² Forcher 1988, S. 60.

²³ Weingartner 1991, S. 230.

Bauphase und denen der zweiten Bauphase des Langhauses erkennen. In der dritten Bauphase werden die Rundpfeiler mit einfachen Kapitellen versehen.

Runde schlanke Wanddienste ergeben die Gliederung des polygonalen Chores. Auf dessen fein dekorierten Kapitellen (Abb. 8) enden sternförmig die Rippen. Die Rippen sind mehrfach gekehlt. An der Südseite des Chores befindet sich eine Tür zur Sakristei, auf welche später noch eingegangen wird. An den seitlichen Chordiensten befinden sich Tabernakelfiguren unter Baldachinen aus Maßwerkarbeit mit den Heiligen Georg und Florian aus dem Jahr 1470 sowie der Heiligen Barbara und Katharina von 1525 (Abb. 9 – 12). Egg schreibt, „Der Chor stellt in der harmonischen Raumwirkung und der eleganten Steinmetzarbeit Peter Ursel unter die besten Baumeister der Tiroler Spätgotik“²⁴.

Was die Ausstattung des Chores betrifft, so ist das Presbyterium heute mit einem aus der Neugotik stammenden Hauptaltar (Abb. 13) „von Michael Stolz aus Innsbruck“²⁵ und zwei Seitenaltären bestückt. Der Hauptaltar besteht aus drei Ebenen von Tabernakeln, Wimpergen, Fialen und Kreuzblumen. Im Zentrum ist eine Kreuzigung dargestellt.

Die Seitenaltäre weisen einen flachen Wandaufbau mit Fialen, die Fresken umrahmen, auf. Im Zentrum des südlichen Altars befindet sich eine Pieta aus dem frühen 15. Jhdt. (Abb. 14). Nach Weingartner ist sie „ein Vesperbild aus Steinguss, um 1430“²⁶. Maurer/Plunger bezeichnen sie als „Gnadenbild der lieben Frau von St. Pauls“²⁷. Im Übergang - Triumphbogen - zum Langhaus hängt ein romanisch-gotisches Kreuz, ein Triumphbogenkruzifix von 1300 (Abb. 15). Christus ist hier stark abgemagert, die Rippen stehen hervor und seine Füße sind nur mit einem Nagel ans Kreuz genagelt.

Nach Kössler²⁸ wurde der erste Bauabschnitt des Neubaus St. Pauls bereits 1470 vollendet. Der Chor wurde im Jahr 1490 geweiht. „Im Weihejahr 1490 soll das

²⁴ Egg 1970, S. 120.

²⁵ Maurer/Plunger 1985, S. 13.

²⁶ Weingartner 1991, S. 234.

²⁷ Maurer/Plunger 1985, S. 13.

²⁸ Kössler 2003, S. 34.

Presbyterium an das ältere romanische Langhaus angeschlossen gewesen sein“²⁹. Maurer und Plunger nehmen an, dass zu der Zeit auch noch der Triumphbogen samt Apsis der alten romanischen Kirche bestand und so Gottesdienste trotz Bautätigkeiten durchgeführt werden konnten³⁰. 1495 starb der Baumeister Peter Ursel.

3.2. Das Westwerk – Fassade und Turm

Mehr als zehn Jahre später, ab 1501 laut Egg³¹ wurde die zweite Bauphase eingeläutet und der westliche Teil der Kirche erbaut sowie mit dem Aufziehen der Wände des Langhauses begonnen. Naredi/Madersbacher³² meinen, ab 1510. An der Fassade und am Turm befinden sich Jahreszahlen der Baumeister von 1510 bis 1518 (Abb. 16), die auf die diversen Baujahre hinweisen. Für diesen Bauabschnitt hatte die Bauleitung ein Meister Philipp³³ inne „...., wobei 1514 Jakob Zwiesel von Elchingen mit Entwurfsarbeiten betraut erscheint“³⁴. Hans von Kufstein oder Hans Kopfsteiner³⁵, war ab 1518 Parlier unter Meister Philipp. Alle Baumeister kamen aus dem nördlichen Raum, was eine Baurechnung zeigt³⁶.

Jakob Zwitzel³⁷, 1470 – 1540, kam aus Augsburg in Schwaben und hat bei Burghard Engelberg gelernt. Zwitzel gehörte zur Ulmer Münsterhütte. Auf ihn wie auf die oben genannten Bauleute wird im Kapitel 4.1. „Die Baumeister“ noch genauer eingegangen.

3.2.1. Die Westfassade

Die Westfassade ist gemäß gotischer Kirchen und Kathedralen der prachtvollste und dekorativste Bauabschnitt. Sie wurde aus rötlichen und gelben Sandsteinquadern erbaut und zeigt einen großen Gestaltungswillen mit Stein. Sie besteht aus einem südwestlich gelegenen fünfgeschossigen Turm mit Zwiebelhaube und zweistöckiger Fassade mit Giebel (Abb. 17). Dieser wird durch den Turm im Süden abgeschnitten,

²⁹ Naredi/Madersbacher 2007, S.191.

³⁰ Maurer/Plunger 1968, S. 6.

³¹ Egg 1970, S. 120.

³² Naredi/Madersbacher 2007, S.192.

³³ Egg 1970, S. 120.

³⁴Weingartner 1991, S. 230.

³⁵ Naredi/Madersbacher 2007, S.192.

³⁶ Maurer/Plunger 1968, S. 6.

³⁷ Eigene Anmerkung: es existieren in der Literatur verschiedene Schreibweisen des Namens: Zwitzel, Zwietsel, Zwiesel. Ich entscheide mich im Folgenden für die Version Zwitzel.

wodurch die Fassade in ihrer Symmetrie unterbrochen ist. Die Gliederung ist in drei vertikale und zwei horizontale Zonen plus Giebel strukturiert; horizontal durch Quadersockel und gekehlte Gesimse; vertikal durch verjüngende Strebepfeiler mit Kehlung und Rundstab.

Am Ende der ersten Zone unter dem umlaufenden Gesims an den Pfeilern ist ein dreipassförmiges Blendmaßwerk angebracht. In der zweiten Zone schließt der nördliche Strebepfeiler um die Ecke mit einem gebogenen Satteldach ab, dessen Schwung von Blendmaßwerk verziert ist und dessen Spitze eine Kreuzblume trägt. Derjenige Pfeiler im Giebel verjüngt sich dreieckig und endet ebenso mit geschwungenem Satteldach und aufgesetzter Kreuzblume. Entlang der Giebelkante befindet sich ein Blendbogenfries, das in Lilien endet.

Im unteren Teil des Giebels, links und rechts des dreieckigen Strebepfeilers befinden sich noch zwei kleine Öffnungen, nördlich mit Spitzbogen, südlich mit Rundbogen. Unter der Spitze des Giebels ist nochmals eine Rundbogenöffnung und darunter etwas versenkt ein Fresko mit einer Pieta (Abb. 18). In der zweiten Zone oberhalb des Portals prahlt ein achteiliges Radfenster. Nördlich davon ist ein dreibahniges Spitzbogenfenster, das im Inneren zur Empore führt.

Das Hauptportal (Abb. 19) in der Mitte der Westfassade ist unvollendet geblieben. Es handelt sich um ein spitzbogiges Trichterportal, in deren Archivolten Skulpturen von links Petrus und rechts Paulus unter Baldachinen, stehen. Sie sind 2002 vom Künstler Karl Grasser errichtet worden. Rechts und links neben dem Tor sind an den Strebepfeilern Konsolen angebracht, die auf weitere Figuren hindeuten. Das Tor selbst wurde 2006 ebenso vom Künstler Karl Grasser mit 16 Tafeln mit Motiven aus dem Leben Peter und Paul neu gestaltet³⁸.

3.2.2. Der Turm

Der Entwurf des Turmes stammt, nach Egg und Weingartner, ebenso von dem Baumeister Jakob Zwitzel aus dem Jahre 1514, auf den genauer im Kapitel 4.1. „Die Baumeister“ eingegangen wird. Naredi/Madersbacher beziffern den Beginn ab 1510, Kössler zwischen 1501 und 1513. Eingeritzte Jahreszahlen weisen den Bau des

³⁸ <http://www.kirche-st-pauls.info>.

Erdgeschoßes auf 1510 hin, das zweite Geschoß zwischen 1515 und 1519 und die Glockenstube auf 1533³⁹.

Der Turm (Abb. 20) ist fünfgeschossig und weist in den oberen drei Geschossen Öffnungen auf. Im dritten Geschoß eine kleine längs aufgestellt schmalrechteckige, im vierten ein Blendspitzbogenfenster mit kleiner Öffnung und Uhr und im fünften Geschoß, der Glockenstube, ein weiteres mit Holzbalken verschlossenes Spitzbogenfenster mit Balustrade. Der Turm wurde bis 1520 nur bis zur Höhe des Giebeldaches gebaut.

Jakob Zwitzel hat ab 1514 mit dem Bau begonnen, während „das dritte Turmgeschoß und die folgenden der sicher mit Hans Lutz von Schussenried identische Hans Autz bis zum Glockengeschoß (1533) errichtet“⁴⁰ hat. Schussenried hat bis zu seinem Tod 1525 daran gearbeitet.

Danach wurde der Turm von anderen süddeutschen Bauleuten bis 1533 vollendet. Egg nennt sie u.a. beim Namen: „Sigmund von Ulm, Gall von Zwiefalten, Klemens von Wasserburg, Wilhelm und Peter von Regensburg, Martin von Ötting, Jörg von Württemberg, Heinrich von Bamberg, Hans von Koblenz und Anton von Erfurt“⁴¹.

Die Glockenstube im fünften Turmgeschoß ist mit einem Sternrippengewölbe durchzogen (Abb. 21), welches, durch die alten Holzbalken und –träger für die Halterung der Glocken, nur teilweise zu sehen ist. Einen Blick kann man aber von der Mitte des Sternes erhaschen und in den Deckenecken die Ausläufer der Rippen (Abb. 22) erspähen. In der Glockenstube befinden sich neun Glocken. Die Größte hängt in der Mitte des Geschoßes, rechts und links davon je vier kleinere, von denen je zwei im oberen Gestell hängen und je zwei im unteren.

Die große Glocke ist die zweitgrößte von Südtirol mit dem Namen „Anna-Maria“ (Abb. 23). Sie wiegt fünf Tonnen und entspricht einem tiefen A. „Die Glocke wurde 1701 neu aus älterem Material von Georg Graßmair zu Brixen gegossen. Ihre Reliefs zeigen eine Kreuzigungsgruppe, die zwölf Aposteln, die vier Evangelisten und

³⁹ Weingartner 1951, S. 278.

⁴⁰ Egg 1970, S. 120.

⁴¹ Egg 1954, S. 171.

andere Heilige“⁴². Beim Besuch der Glockenstube war sehr beeindruckend mitzuerleben, welche Kräfte beim Schwingen der Glocken am Werk sind.

Im dritten Geschoß hatte ich auch die Möglichkeit direkt unter den Dachstuhl auf die andere Seite des Gewölbes zu blicken und die Steinschicht über dem Gewölbe zu sehen (Abb. 24). Von hier werden heute durch angebrachte Löcher zu den bestimmten heiligen Zeiten Adventkranz, Pfingsttaube, Ostertuch etc. in den Kirchenraum gehängt.

Auffallend und von äußerst dekorativer Kunst ist die Steinmetzarbeit am Turm. Es sind an den Ecken nach oben immer reicher profilierte und verjüngende Strebebögen aus Sandstein. Sie sind verziert mit Fialen, Krabben und Kreuzblumen sowie Blendmaßwerk (Abb. 25). Die einzelnen Stockwerke sind untergliedert durch ein durchlaufendes Gesims und Quadersockel. Am obersten Ende verlaufen sie in ein Satteldach, wie an der Westfassade. Egg nennt den Turm „ein Musterbau schwäbischer Steinmetzkunst“⁴³. Auf den gigantischen Turmbögen im Inneren der Kirche, bestehend aus 28 Dienstvorlagen wird im Kapitel 3.4. „Das Langhaus“ näher eingegangen.

„Das schöne, aber schon spielerische Sternrippengewölbe in der Glockenstube mit der Jahreszahl 1533 bezeichnet den vorläufigen Abschluß des Baues“⁴⁴. Oberhalb des Spitzbogenfensters im fünften Geschoß ist allerdings noch die Zahl 1556 zu lesen, die auf eine weitere Bautätigkeit des Turmes bis zu diesem Jahr schließen lässt. Der Turm wurde nicht im spätgotischen Stil vollendet.

Der weitere Ausbau und damit die Vollendung des Turmes erfolgte bereits im barocken Zeitalter laut Weingartner von 1633 bis 1647⁴⁵. Die untere Jahreszahl am Turm (Abb. 26) zeigt allerdings 1636 an. Diese führen auch Maurer und Plunger⁴⁶ an. Als sechstes Geschoß erhielt der Turm ein Kranzgesims mit gesprengtem Dreiecksgiebel (Abb. 27), an deren spitzen horizontalen Ecken Wasserspeier

⁴² Maurer/Plunger 1968, S. 10.

⁴³ Egg 1954, S. 168.

⁴⁴ Weingartner 1991, S. 232.

⁴⁵ Weingartner 1991, S. 232.

⁴⁶ Maurer/Plunger 1985, S. 11.

angebracht sind. Darauf strecken sich Obeliskens mit goldener Kugel und Fähnchen gen Himmel. Darüber prahlt ein Oktogon mit runden und ovalen Fenstern, auf dem die barocke Zwiebelhaube sitzt.

Die gesamte Höhe des Turmes beträgt 84m. Laut Schreiben im Bauakt vom 25.11.1983 hat der Turm einen quadratischen Querschnitt von 9,6 mal 9,6 m² und ist voll in das Kirchenschiff eingebunden. Der riesige Turm ist über weite Strecken des Überetsch zu sehen – die Glocke zu hören - und ragt aus dem kleinen Ort St. Pauls stolz empor.

Der Turm wirkt im Verhältnis zum Langhaus überdimensioniert. Er ist im Verhältnis zur Höhe des Langhauses 5,5 mal höher. Generell ist die Größe der Kirche in einem relativ kleinen Ort ein Zeichen bürgerlichen Wohlstands. „Großartigkeit in Gestaltung und Ausmaß der Kirche sollten Ansehen und Macht der Pfarrgemeinde demonstrieren“⁴⁷.

Plunger und Maurer weisen in der zweiten Auflage des Kirchenführers von 1985 noch auf einen rekonstruierten Plan eines neugotischen Turmaufsatzes aus dem 19. Jhdt. hin⁴⁸ (Abb. 28). Der Entwurf zeigt, wie der ursprüngliche Plan für den Turm im spätgotischen Stil ausgesehen haben könnte. 1822 wurde die Zwiebel mit einem Kupferdach überzogen und in den späten 1980er die Fassade und der Turm renoviert⁴⁹.

3.3. Das Langhaus

Das Langhaus wurde in der dritten Bauphase vollendet. Bis 1520 waren nur die Wände hochgezogen. Nun wurde die alte Kirche komplett abgebaut. Das Langhaus ist eine dreischiffige Halle mit vier Jochen (Abb. 29). Es ist gleich breit wie der Chor und alle drei Schiffe sind gleich hoch und werden durch schlanke Rundpfeiler aus gelben und roten Sandsteinquadern voneinander abgegrenzt.

Das Gewölbe wird im Gegensatz zum Chor von einfachen Kreuzrippen durchzogen, die in dorischen Kapitellen der schlanken Rundpfeiler münden. Hervorzuheben ist

⁴⁷ Kössler 2003, S. 33.

⁴⁸ Maurer/Plunger 1985, S. 6.

⁴⁹ Weingartner 1991, S. 234.

nochmals das Rundpfeilerpaar im Übergang zum Chor, das halbseitig Kapitelle aufweist, während auf der Seite des Chores die Rippen direkt in den Rundpfeilerschaft fließen. Hier sind die unterschiedlichen Bauphasen und damit eine Baunaht sehr gut sichtbar.

Die Gestaltung des Langhauses ist einfacher als die des Chores. Das Langhaus wurde eingewölbt und mit einem Kreuzrippengewölbe ausgestattet, während den Chor ein Netzrippengewölbe bedeckt. Die Gurtbögen wie die Scheidbögen bilden einen Spitzbogen. Die Rippen im Langhaus münden in den Kapitellen der Rundpfeiler während die Rippen im Chor in die Säule einfließen. An den Wänden im Süden und Norden übernehmen schlanke runde Wanddienste die Rippen.

3.3.1. Die Nordseite

Das nördliche Langhaus (Abb. 30), das noch bis 1520 erbaut wurde, ist außen durch drei zweibahnige spitzbogige Lanzettfenster sowie schlichte abgetreppte Strebepfeiler unterteilt. Das nördliche Seitenportal ist unter einem schmalen Dach gekrönt mit einer großen sehr plastischen Kreuzblume über einem Blendwimperg, der beidseitig von Fialen gerahmt ist. Darunter sind Farbreste von einem nicht erkennbaren Fresko zu sehen.

Die geplante Vorhalle wurde nicht gebaut⁵⁰. Bis nach der Mitte des 16. Jhdts. blieb der Bau unfertig. Dies betraf generell die Bautätigkeit in Südtirol durch den Bauernkrieg 1525 und die Ausbreitung der Reformation. Die Rohbauten wurden zugedeckt und haarten der Dinge. „Im Mittelalter wurde nur sehr langsam und nach Maßgabe der verfügbaren Geldmittel gebaut. Man baute, solange Geld da war; ging es aus, versah man die unfertigen Mauern allenfalls mit einer notdürftigen Abdeckung und ließ sie stehen“⁵¹.

Mitte des 16. Jhdts. wurden die Bauarbeiten an der Pfarrkirche St. Pauls wieder aufgenommen. Egg geht davon aus, dass die Wölbung, die Freipfeiler und die Empore von 1550 sind⁵². Für diesen Bauabschnitt waren Baumeister aus Italien tätig,

⁵⁰ Weingartner 1951, S. 278.

⁵¹ Weingartner 1985, S. 20.

⁵² Egg 1970, S. 120.

da in Deutschland die kriegerischen Auseinandersetzungen durch die Reformation und die Bauernaufstände zunahmen.

Meister Andreas Crivelli aus Trient und Steinmetz Lorenzo oder Max oder Marco della Bolla aus Como übernahmen zwischen 1547 und 1552 die Vollendung der Bautätigkeit des Langhauses schon nach dem Stil der Renaissance, die den ursprünglichen Plan nicht mehr weiterführte. „Die Bauleitung hatten jetzt Italiener ..., die zwar den Bau im gotischen Stil vollenden wollten, aber nicht mehr in der lebenden Tradition standen und mehr von der südlichen Renaissance beeinflusst waren“⁵³.

Weingartner nennt dies die grobe Nachgotik oder den verwilderten gotischen Stil⁵⁴. Maurer/Plunger meinen fast wehmütig: „Mit diesem Werk nimmt die gotische Bauweise im Lande Abschied. Die katholische Restauration bringt anders gestaltete Bauwerke. Wie immer siegt das Neue, das wir am letzten Teil des Glockenturmes und an der Orgelempore sehen“⁵⁵.

3.3.2. Die Westempore

Im westlichen Teil des Langhauses befindet sich eine Empore, auf der die Orgel steht (Abb. 31). Auch in diesem Bereich werden die Dreiteiligkeit und das Kreuzrippengewölbe fortgesetzt. In den Zwickeln des mittleren Torspitzbogens sind Lanzettblenden. In der Mitte befindet sich die Orgel. In den nördlichen Teil dringt Licht durch das dreibahnige Lanzettfenster.

Das Maßwerk der Balustrade sowie die Bögen der Westempore (Abb. 32) auf der Südseite stammen laut Egg noch aus gotischer Zeit⁵⁶. Nach Kössler war die Westempore als Turmkapelle für den Adel geplant und die Balustrade erst 1890 gefertigt⁵⁷. Der Großteil der Orgelempore wurde 1609 von Pietro de Bosio erbaut. Eine Inschrift an der Emporenwölbung dokumentiert dies: „Io Petro de Bosio de Ramponio de Valu de intelvi fecitur questa opera anno 1609“⁵⁸.

⁵³ Weingartner 1991, S. 232.

⁵⁴ Weingartner 1985, S. 25.

⁵⁵ Maurer/Plunger 1985, S. 10.

⁵⁶ Egg 1970, S. 120.

⁵⁷ Kössler 2003, S. 35.

⁵⁸ Weingartner 1991, S. 232.

Sehr auffallend und äußerst beeindruckend sind links und unterhalb der Empore immense Bündelfeiler (Abb. 33). Vor allem ist der Turmpfeiler hervorzuheben, der aus zahlreichen Dienstvorlagen besteht, die am unteren Rand durch verschiedene Profilierungen verziert sind. Zu sehen sind verschiedene ausgekehlte geometrische Formen wie rasterartig angelegte Quadrate, diagonal verzerrte aufgestellte Rechtecke, aneinandergereihte Rauten, ausgehöhlte Rundstäbe etc.. Der Turmpfeiler aus der gotischen Zeit hat nicht weniger als „28 Dienstvorlagen und ist nach Art des Ulmer Münsterturmes gesetzt⁵⁹“.

3.3.3. Die Südseite

An der Südseite befindet sich neben dem von Fresken gesäumten Seitenportal die Sakristei (Abb. 34). Sie wurde aus einer im Jahre 1640 aufgelassenen Kapelle „nach der Tradition der 1269 dem Deutschen Orden geschenkten St. Peters Kirche, die sich in der Nähe der Pfarrkirche befand“⁶⁰, umgebaut. An der Stelle stand die Peterskapelle, die die Eppaner Grafen 1269 dem Deutschen Orden schenkten. Köpfe, Weintrauben und Wappen stammen laut Kössler aus dieser Zeit⁶¹.

Die Peterskapelle wurde in Urkunden in Zusammenhang mit den Namen der Söhne Georg und Friedrich IV. von Ulrich III. von Eppan, der die Burgkapelle Hocheppan ausmalen ließ und der Stifter der Kapelle war, erwähnt. Sie wurde 1718 an die Südwand des Chores angebaut.

Das Wappen des Deutschen Ordens, ein schwarzes Kreuz (Abb. 35), ist an der Westseite der Kapelle im oberen linken Eck als Flachrelief angebracht, nach Weingartner um 1718⁶², im Jahr des Anbaus. Auf der Südseite links unter dem Dachgesims befindet sich eine Maske (Abb.36), die fälschlicherweise für römisch gehalten wurde und nach Weingartner aus dem 16. Jhdt. stammt⁶³. Darunter ist eine Sonnenuhr auch mit einer plastischen Maske (Abb.37) sowie an der abgeschrägten Südostecke eine sehr detailliert ausgearbeitete Traube mit Blattwerk in

⁵⁹ Naredi/Madersbacher 2007, S.191.

⁶⁰ Weingartner 1991, S. 234.

⁶¹ Kössler 2003, S. 35.

⁶² Weingartner 1991, S. 234.

⁶³ Weingartner 1991, S. 234.

Hochreliefform (Abb. 38). Sie ist Symbol für die Wichtigkeit des Weinanbaus in der Region.

3.4. Innere Ausstattung

An beiden Seiten des Langhauses sind Totenschilde, Votivtafeln, Grabsteine, Wandgemälde und Bauplastik angebracht sowie im Inneren an Rundpfeilern und Kanzel Skulpturen. In dieser Masterarbeit wird nur auf einige wesentliche Exponate eingegangen, da der Schwerpunkt der Arbeit auf der Kirchenarchitektur liegt.

Das Langhaus ist an den südlichen und nördlichen Wänden mit ausdruckstarker Bauplastik aus weißem Marmor ausgestattet. Es sind charaktervolle Brustbilder der zwölf Apostel (Abb. 39). Sie sind „vom Bildhauer Wolf Verdroß 1569 als Konsolen für die Burgkapelle von Lichtenberg gemeißelt“⁶⁴. An der Nordwand hängt ein Kreuz aus dem 16. Jhdt. Auch das bereits erwähnte Totenschild der Grafen Khuen-Belasy ist hier angebracht (Abb. 40).

Im Mittelschiff steht eine Kanzel mit dem Hl. Jakobus von 1520 am Dach in einem Tabernakel (Abb. 41). „In der letzten Phase der Spätgotik begnügte man sich nicht mit den heimischen Künstlern, sondern öffnete dem berühmten Allgäuer Bildschnitzer Jörg Lederer in Kaufbeuren den Weg nach Tirol. ... 1524 lieferte Lederer für 725 Gulden einen Altar für die Kirche in Rabland bei Partschins. Davon haben sich erhalten: die Schreinfiguren der Hl. Jakobus (an der Kanzel in St. Pauls in Eppan) Maria (in der Pfarrkirche Partschins) und Margaretha (in der Kirche Rabland) und die Flügel mit den Reliefs der Verkündigung, der Geburt Christi, der Anbetung der Könige und der Beschneidung in der Spitalkirche in Meran“⁶⁵.

Nach Egg gehörte Jörg Lederer zu der Bozner Bildschnitzerkunst u.a. unter Jörg Feiß und Nikolas Polak um 1520, die sich vom Stil Michael Pachers (1435 – 1498) abgewendet hat und sich dem süddeutschen Parallelfaltenstils zugewandt hat⁶⁶.

Gegenüber der Kanzel im Mittelschiff steht an einem Rundpfeiler eine kunsthistorisch wertvolle Skulptur - eine Madonna mit dem Jesusknaben von 1460 (Abb. 42). „Sie

⁶⁴ Weingartner 1991, S. 236.

⁶⁵ Egg 1994, S. 81.

⁶⁶ Egg 1970, S. 318.

stand ursprünglich wohl auf dem alten Hauptaltar. Der Urheber dieses Bildwerkes, vielleicht ein Einheimischer befand sich unter dem Einfluss von Hans Multscher. Datierbar ist die Statue zwischen 1460 und 1470⁶⁷.

Hans Multscher war ein Bildhauer aus Ulm und damit auch aus dem süddeutschen Einflussgebiet und schuf u.a. um 1456 den Hochaltar der Pfarrkirche in Sterzing (Abb. 43). „... der größte Bildhauer um die Mitte des 15. Jhdts., der dem Realismus, der Darstellung der ins Menschliche verwobenen Heilsgeschichte zum vollen Durchbruch verhalf und die letzten Reste des idealistischen weichen Stil beseitigte“⁶⁸. Sein Stil bewegte sich hin zum Menschlichen, weg vom Höfischen.

Besonders hervorzuheben ist wieder die Darstellung einer Traube in der linken Hand des Jesuskindes statt wie üblicherweise eines Apfels. Es handelt sich um eine lokale Eigenheit durch die die Wichtigkeit des Traubenanbaus in der Region Ausdruck findet. „Das Christuskind, den Blick dem Betrachter zugewandt, segnet und reicht eine Traube (oder nimmt sie entgegen), als Hinweis auf den Segen, den Gott dem Weingebiet zukommen lässt“⁶⁹.

4. Entwicklung von Kirchentypen

Um 400 n.u.Z. war auch in Südtirol das Christentum zur Staatsreligion erklärt worden. Es gab in der Region Bischofssitze in Augsburg, in Chur und in Trient. Ab dem 6. Jhd. kam es zu Einwanderungen aus dem Norden, aus dem bayerischen Raum in den Tiroler Raum und aus dem Süden südlich von Bozen, von den Langobarden. Die Region erlebte schon seit Jahrhunderten eine Vermischung verschiedener Kulturen und damit Stile und Modi.

In Tirol wurde im Gegensatz zum Norden, wo Holz als Baugrundstoff eingesetzt wurde, der Steinbau angewandt, bedingt durch die bergige Umgebung. Architektonisch war das Land zunächst stark geprägt von der Lombardei und Baumeistern vom Comosee. Aus dieser Region kamen auch die Baumeister, die den Bau des Langhauses der Pfarrkirche von St. Pauls vollendeten.

⁶⁷ Rasmo 1949, S. 30.

⁶⁸ Egg 1970, S. 284.

⁶⁹ Kössler 2003, S. 37.

Vom Typ her lassen sich folgende Formen erkennen: zunächst ein einfacher rechteckiger Raum mit drei Apsiden auf der Ostseite. Beispiele dafür sind St. Prokulus in Naturns und St. Benedikt in Mals. „Dieser sogenannte rätische oder Bündner Sakralkirchentyp läßt auf ein organisiertes Bauhandwerk schließen“⁷⁰.

Die italienischen Bauleute kamen von der römischen Bautradition und hatten Erfahrung und Kenntnis in der Wölbekunst, der Steinmetztechnik und in Stukkaturarbeiten. Im 8. Jhdt. wurde „die erste Maurerordnung der Werkleute vom Comosee, das Memoratorium de mercedibus Comacinorum“⁷¹ erlassen. Darin wurde das Bauhandwerk in Gruppen eingeteilt: Maurer, Steinmetz und Stukkarbeiter. Die Bezahlung erfolgte meist durch Lebensmittel wie Fleisch, Wein, Käse, Salz und Getreide.

Durch Karl den Großen und die Wiedererstehung des römischen Reiches mit der Verbindung des deutschen Reiches strömten diese lombardischen Künstler vermehrt gegen Norden, Richtung Bayern. Aus der Vermischung mit der dortigen Bautradition entstand ein neuer Typus, „der bayerische Kirchentyp der Romanik, eine Basilika“⁷². An das hohe Mittelschiff wurden zwei niedrigere Seitenschiffe angebaut und im Westen zwei Türme hochgezogen, die mit dem Kirchenbau verbunden waren und nicht extra standen wie die italienischen Campanile. Zu diesem Typus zählen im heutigen Österreich beispielsweise die Klosterkirchen Kremsmünster und Gurk sowie Nonnberg in Salzburg.

„Neben diesem bayerischen Kirchentyp gab es noch einen anderen, rein lombardischen Typ, den die Dome und Klöster der Lombardei in allem Prunk vertraten“⁷³. Hier wird vor den drei Apsiden ein Querschiff eingezogen. Über den Schnittpunkt von Mittelschiff und Querhaus setzte man einen Vierungsturm und darauf eine Kuppel.

Auch im Außenbereich wurde viel dekoriert mit Rundpfeiler, Bogenreihen, Zwerggalerien sowie Ornamentik und Bauplastik. Anfang des 14. Jhdts. wurden

⁷⁰ Egg 1957, S. 10.

⁷¹ Egg 1957, S. 10.

⁷² Egg 1957, S. 12.

⁷³ Egg 1957, S. 14.

diese Elemente der romanischen Baukunst mit den einströmenden Formen der Gotik vermengt und die Baumeister vom Comosee durch die Baumeister aus dem Norden ausgetauscht.

5. Süddeutsche Baukunst in Südtirol

Südtirol galt ab dem Mittelalter als Durchzugsland mit der Pilgerstraße zwischen Nord und Süd. Egg nennt sie die „große Kaiserstraße zwischen Italien und Deutschland“⁷⁴. Zahlreiche Kirchen wurden gebaut und sind von den verschiedenen Stilen geprägt worden, die durch den Austausch auf dieser Strecke entstanden. Das Land erfreute sich großen Wohlstands unter dem Landesfürsten Herzog Sigismund den Münzreichen, 1439 bis 1490, was sich auch in einer großen Bautätigkeit zeigte.

Durch die geopolitische Ausdehnung des Landes und den Bedarf an Bauleuten in den Städten wie in ländlichen Regionen gab es einen regen Zuzug von Baumeistern aus Süddeutschland, genauer Bayern, bzw. Schwaben nach Südtirol. Egg spricht in diesem Zusammenhang ab 1450 von einer „süddeutschen Meisterinvasion“⁷⁵.

Großen Einfluss auf den Kirchenbau in Südtirol übten auch die Kirchen in Augsburg und Landshut aus. Landshut war eines der drei Herzogtümer nach dem Tod Ludwig des Bayern. Beide Städte waren geopolitisch, wie schon besprochen, mit Tirol verbunden. Süddeutschland war zwischen 1350 und 1400 geprägt von der Baukunst der Familie Parler, die aus Schwäbisch Gmünd stammten.

Die zu erforschende Pfarrkirche St. Pauls ist, neben dem Langhaus durch Baumeister aus dem Raum Trient, Zeugnis solch schwäbischer Baukunst. Die Frage, wie dieser Stil der Architektur und Baukunst nach Südtirol und in die Bozener Bauhütte gekommen ist, wird im Folgenden u.a. mit der Frage nach den Baumeistern beantwortet.

5.1. Die Baumeister

Die, neben vielen Unbekannten, mit Namen bekannten Baumeister, die an der Errichtung der Pfarrkirche St. Pauls beteiligt waren, waren Peter Ursel aus Tramin,

⁷⁴ Egg 1954, S. 163.

⁷⁵ Egg 1954, S. 164.

Hans von Kufstein Kopfsteiner (Kuefstainer – von Kufstein), Meister Philipp, Hans Lutz von Schussenried, Jakob Zwitzel und Heinrich von Bamberg sowie Marx della Bolla von Como und Andrea Crivelli von Trient. Auf die Hauptakteure wird im Folgenden näher eingegangen und sie werden in Bezug gesetzt zu den Bauwerken, an deren Entstehung, Umbaumaßnahmen oder Vollendung sie beteiligt waren.

5.1.1. Peter Ursel

Der Steinmetz Peter Ursel stammte aus Tramin, südlich von Bozen gelegen. Er hatte 1472 die Bauleitung an der Pfarrkirche Sterzing inne. 1473 hat er das Langhaus der Liebfrauenkirche in Vill bei Neumarkt vollendet⁷⁶ und 1500 dieses eingewölbt. 1475 bis 1480 errichtete er die zweischiffige Pfarrkirche St. Peter in Auer mit einem achteckigen Chor. 1488 bis 1492 hat Ursel den spätgotischen Turm der Pfarrkirche Tramin und vielleicht auch den von Kaltern⁷⁷ erbaut, der aber auch Jakob Zwietzel zugeschrieben wird.

Der Turm von Tramin (Abb. 44) ist reich an Steinmetzkunst mit Fialen, Krabben und verzierten Baldachinen. Der Turm von Kaltern (Abb. 45) ist schlichter. Er hat nur zarte abgetreppte Strebeböcker an den Ecken. Die Pfarrkirche St. Pauls gilt als das Hauptwerk Peter Ursels. Von ihm stammte der ursprüngliche Plan der Kirche St. Pauls, von dem allerdings nur der Chor seine Umsetzung fand. Peter Ursel verstarb 1495.

5.1.2. Hans Kopfsteiner

Hans Kopfsteiner (Kuefstainer – von Kufstein) war von 1512 bis 1517 Geselle beim Bau des Turmes der Pfarrkirche Unserer Lieben Frau in Schwaz. 1518 war er Geselle, nach Egg 1988, Parlier, bei der Erbauung des Langhauses⁷⁸ unter Meister Philipp in St. Pauls, welcher die Bauleitung dort inne hatte. Weiters war Kopfsteiner am Bau der Pfarrkirche St. Peter in Auer tätig, 1522 Parlier bei der Baustelle der Pfarrkirche in Sterzing und 1524 zeigte er verantwortlich für die Einwölbung der Erasmuskapelle in Gries.

⁷⁶ Naredi/Madersbacher 2007, S. 179.

⁷⁷ Egg 1970, S. 118.

⁷⁸ Naredi/Madersbacher 2007, S. 180.

5.1.3. Jakob Zwitzel

Der Steinmetz und Werkmeister Jakob Zwitzel entstammte einer Familie in der Stadt Augsburg, welche um 1500 ein wichtiges Wirtschafts- und Handelszentrum war. Zwitzel wurde wahrscheinlich 1470 oder 1475 in Elchingen, nahe Ulm, geboren. Seine biographischen Daten sind nicht ganz gesichert.

Nach Lieb machte er eine Lehre als Steinmetz in der Ulmer Münsterhütte, was Bischoff anzweifelt. Nach Bischoff ist sozusagen seine Existenz erst gesichert mit dem Eintrag in den Augsburger Steuerbüchern von 1497 mit „Jacob stainmutter“⁷⁹. 1505 hat er demnach das Augsburger Bürgerrecht erworben. Die genauen Informationen seiner Tätigkeit und private Daten stammen aus Steuerbüchern.

Sicher zu sein scheint, dass Jakob Zwitzel Geselle und Meister unter dem berühmten Baumeister Burghard Engelberg war. Dieser lebte von 1450 bis 1512 in Augsburg und war Bauleiter u.a. bei der Pfarrkirche Schwaz und der Pfarrkirche in Bozen. „Sein Einflussbereich erstreckte sich von Heilbronn über Ulm und Augsburg bis nach Bozen“⁸⁰. Burghard Engelberg war ein Meister der feinen gotischen Steinmetzkunst.

1498 ging Zwitzel laut Lieb nach Augsburg. „In den 1490er kam es zu einer Verlagerung des schwäbischen Kunstprimats von Ulm nach Augsburg“⁸¹. Zwitzel folgte dieser Strömung. 1495 hat er zum ersten Mal, 1512 zum zweiten Mal geheiratet. 1500 war er beim Bau des Münsters von Konstanz unter Burghard Engelberg am Bodensee tätig.

Lieb ist der Ansicht, dass Zwitzel gleichzusetzen ist mit einem Jakob von Ulm. Dieser war unter dem Trupp schwäbischer Steinmetze unter Burghard Engelberg und unter dem bis 1519 als Polier tätigen Hans Lutz von Schussenried 1505/06 und 1516/17 beim Bau der Pfarrkirche in Bozen zu finden. Bischoff nimmt allerdings an, dass es sich hier um zwei verschiedenen Personen mit dem Vornamen Jakob handelt und Zwitzel erst 1509 in Schwaz aufscheint und nicht beim Bau des Turmes der Pfarrkirche in Bozen war.

⁷⁹ Bischof 1999, S. 364.

⁸⁰ Bischof 1999, S. 14.

⁸¹ Lieb 1961, S. 84.

Von 1509 bis 1513 war Jakob Zwitzel am Bau des Turms der Pfarrkirche Schwaz tätig, dessen Gesamtentwurf von Burghard Engelberg stammte. Beide waren aus Augsburg gekommen und standen in Verbindung mit der Familie Fugger. „Die Bergwerkstatt Schwaz am Inn war durch die Fugger mit Augsburg verbunden“⁸². Zwitzel hatte die Bauleitung nach Empfehlung Engelbergs inne und machte die Ausführungspläne des Turms unter dem Polier Konrad Vogl aus Frankfurt am Main⁸³, der auch am Bau des Konstanzer Münster mitwirkte. Im April 1516 soll er nach Bischof nochmals in Tirol wegen eines Gutachtens für den Turmbau in Schwaz gewesen sein⁸⁴.

Am 10. Oktober 1514⁸⁵ entsandte Zwitzel als selbstständiger Baumeister den Entwurf der Westfassade inklusive Turm für die Pfarrkirche St. Pauls nach Eppan. Nach Egg war bis 1520 die Westfassade und die zwei unteren Geschoße des Turms fertig gestellt⁸⁶. Lieb sowie Maurer und Plunger⁸⁷ gehen davon aus, dass Zwitzel den Entwurf des Pfarrkirchturms in Kaltern gemacht hat, während sie von Egg Peter Ursel zugeschrieben wird.

Zwitzel war aber nicht immer in Tirol anwesend. Hauptsächlich war Jakob Zwitzel in Augsburg tätig. Von 1515 bis 1518 arbeitete der Steinmetz unter der Oberleitung des Stadtwerkmeisters Narziß Leuthner am Augsburger Rathaus. Leuthner war ein enger Mitarbeiter von Burghard Engelberg. Jakob Zwitzel machte die „Steingesimse am nördlichen Hauptgiebel und über den Fenstern des ersten Obergeschoßes, das Glockentürmchen, die Türgewände und Stoffeln sowie die steinerne Außenstiege“⁸⁸.

Es ist davon auszugehen, dass Zwitzel Kontakte zur Familie Fugger hatte und für diese in den Jahren 1512 – 1515 Häuser baute. Jakob Fugger (Abb. 2) hatte Kontakt zu Maximilian I., der seit 1490 Landesfürst von Tirol war. Die Familie Fugger lieh den Habsburger Herrschern Geld, für deren Rückzahlung sie Erträge aus den Silber- und Kupferminen Tirols erhielten.

⁸² Lieb 1961, S. 86.

⁸³ Lieb 1961, S. 86.

⁸⁴ Bischoff 1999, S. 365.

⁸⁵ Bischoff 1999, S. 365.

⁸⁶ Egg 1970, S. 120.

⁸⁷ Maurer/Plunger 1968, S. 6.

⁸⁸ Lieb 1961, S. 87.

Noch nicht nachgewiesen ist, ob Jakob Zwtzel auch der Baumeister der Häuser der Fugger am Weinmarkt und an der Kleesattlergasse⁸⁹ war. Bischoff gibt das Gebäude als Zwtzels Wohnhaus von 1513 bis 1514 in der „Kleesattler Gaß“⁹⁰ an. Es ist anzunehmen, dass es sich hierbei um dasselbe Haus handelt. 1535 erhielt er „50 Gulden in Münz um sein lang gehabt Mühe und Arbeit“⁹¹. Ab dieser Zeit war er nur mehr als Berater tätig. Jakob Zwtzel von Elchingen starb zwischen Juni und August 1540⁹². Es ist davon auszugehen, dass Zwtzel die feine gotische Steinmetzarbeit, die den Turm der Pfarrkirche von St. Pauls eindrucksvoll ziert, von Burghard Engelberg übernommen und weiter tradiert hat.

5.1.4. Hans Lutz von Schussenried

Hans Lutz von Schussenried wurde 1473 im gleichnamigen oberschwäbischen Klosterort geboren und war wie Jakob Zwtzel Schüler von Burkhard Engelberg. Das Porträt (Abb. 46) zeigt ihn in einer Dreiviertelansicht auf einem Stuhl sitzend mit sehr ernstem Gesichtsausdruck. Bemerkenswert an dem Gemälde ist die Darstellung eines Kirchenturmes. Im Hintergrund zu seiner Rechten sieht man mehrere Geschoße eines gotischen Kirchenturmes mit spitzbogigen Lanzettfenstern und dekorativen Steinmetzarbeiten von Fialen und Krabben. Dies soll seine Expertise und sein Können in diesem Bereich darstellen.

1500 kam Hans Lutz von Schussenried nach Südtirol. Unter Engelberg war er von 1501 bis 1519 Parlier am Bau des Nordturmes der Probsteipfarrkirche Maria Himmelfahrt in Bozen. „Er ist in Planung und Ausführung das Werk der schwäbisch-augsburgischen Spätgotik. Auch von den mitarbeitenden Steinmetzgesellen waren 32 Schwaben“⁹³. Es ist bekannt, dass durch oder mit ihm viele Bauleute aus dem süddeutschen Raum nach Südtirol kamen.

Schussenried leitete allein den Bau der filigranen Turmpyramide (Abb. 52), an dem man ein Meisterwerk feinster gotischer Steinmetzarbeit erkennen kann. Weiters war er von 1510 bis 1514 Bauleiter der Sterzinger Pfarrkirche, 1516 Baumeister am

⁸⁹ Lieb 1961, S. 86.

⁹⁰ Bischoff 1999, S. 364.

⁹¹ Lieb 1961, S. 87.

⁹² Lieb 1961, S. 86.

⁹³ Egg 1970, S. 116.

zweischiffigen Langhaus von St. Peter in Auer und 1518 Mitarbeiter der Gewölbekollaudierung bei der Pfarrkirche Unserer Lieben Frau in Vill bei Neumarkt⁹⁴.

In den 1520er wurden dem Steinmetz die oberen drei Geschoße des Turmbaus von St. Pauls übertragen. In dieser Zeit hatte er sogar seinen Wohnsitz in Eppan, was dokumentiert ist. „Maister Hanns Luz stainmez von Bozenn jez wannhaft zu sant Pauls zu Eppan“⁹⁵. 1525 ist Hans Lutz von Schussenried gestorben.

Egg nennt am Bau von St. Pauls von 1517 bis 1518 noch Heinrich von Bamberg⁹⁶, der auch am Bau des Konstanzer Münster angeführt wurde, von dem aber nichts Näheres in Erfahrung gebracht werden konnte.

Zusammenfassend waren Zwitzel und Schussenried in Bozen, Zwitzel und Kopfsteiner in Schwaz, Ursel, Schussenried und Kopfsteiner in Sterzing sowie Schussenried und Ursel in Vill bei Neumarkt. Diese ausgezeichneten Steinmetzkünstler setzten den schwäbischen Einfluss in die Südtiroler Kirchenarchitektur um und prägten den spätgotischen Stil in dieser Region.

5.1.5. Die italienischen Baumeister

Nach den spätgotischen Meistern aus Schwaben wurden Baumeister aus dem Süden, genauer aus der Region des Comosees und aus Trient für die Vollendung des Langhauses der Pfarrkirche St. Pauls engagiert. Die Baumeister vom Comosee waren, wie bereits beschrieben, schon seit dem frühen Mittelalter in Südtirol ansässig und prägten ebenso die Architektur und Baukunst in dieser Region.

Meister Marx della Bolla von Como zeichnet u.a. für die Wölbung und die Vollendung der Haller Damenstiftskirche verantwortlich. Gemeinsam mit dem Meister Andrea Crivelli aus Trient errichtete er im gleichen gotisch-renaissancenen Mischstil das Langhaus von St. Pauls in Eppan und wölbte dieses in der Mitte des 16. Jhdts. ein.⁹⁷

⁹⁴ Naredi/Madersbacher 2007, S. 171.

⁹⁵ Bischoff 1999, S. 366.

⁹⁶ Egg 1954, S. 169.

⁹⁷ Grass 1962, S. 147.

Andrea Crivelli plante außerdem die Hofkirche in Innsbruck unter Ferdinand I. für das Grabmal Maximilian I.. Die Vollendung dieser sowie die Wölbung von Völs am Schlern übernahm sein Kollege Marx della Bolla. Das Langhaus der Hofkirche in Innsbruck ist auch eine dreischiffige Hallenkirche.

6. Gotische Baukunst in Südtirol

In Tirol war noch lange der romanische Stil vorherrschend, als in Frankreich der gotische Höhepunkt bereits erreicht war und in Italien mit dem Quattrocento die Renaissance begann. In Deutschland hatte im 13. Jhdt. die Gotik ihren Höhepunkt, in Frankreich im 12. und in Tirol im 14. Jhdt..

Ende des 11. Jhdts. erlebte der romanische Stil seine Blüte in Deutschland, Frankreich und der Lombardei unter dem Einfluss von letzterer. Dieser lombardische Stil war ebenso, wenn auch mit Verspätung⁹⁸ nach Südtirol gekommen und zog eine lebhafte Bautätigkeit nach sich. Dazu zählen die romanische Pfarrkirche in Bozen, die Burgkapellen von Hocheppan und Runkelstein sowie Schloss Tirol.

Ende des 12. Jhdts. gab es eine Wendung in gesellschaftlich religiöser Hinsicht wie in Architektur und Kunst. Den Ausgangspunkt bildete Frankreich. Etwa 100 Jahre später zog Deutschland nach. Es waren die Zisterzienser, die den neuen Stil mit den Spitzbögen und der Wölbung aus Burgund in den Kölner Raum mitbrachten. Nochmals später fanden sich diese Bestrebungen auch in Südtirol. Tirol hinkte nach, allerdings hatte sich um 1300 die Gotik in manch Südtiroler Städten durchgesetzt, wie beispielsweise in Bozen, Meran und Hall⁹⁹. Die Werkleute vom Comosee wurden von den Bauleuten aus dem Norden, aus Süddeutschland abgelöst. In ländlichere Regionen wie in der Etsch dauerte die Übertragung des neuen Stils noch etwas länger.

Weingartner beschreibt den Übergang folgendermaßen: "Am romanischen Baustil haftet ein gedrückter Ernst. Man hat den Eindruck, als ob sich die lebendigen Kräfte der Mauer wohl überall regten, aber noch nicht ganz frei machen konnten. Es ist

⁹⁸ Schwarz 2013, S. 13.

⁹⁹ Egg 1957, S. 19.

bekannt, dass erst die Gotik die letzte Fessel löste und dem künstlerischen Drang des Mittelalters die Erfüllung brachte“¹⁰⁰.

Mit der Zeit kam es zu einer Lockerung des romanischen Stils durch Auflösung des massiven Mauerwerks. Es entstanden Spitzbögen, Maßwerk, Fialen, Krabben, Wimperge, Strebewerk etc. „Im Zeichen dieser Wendung beginnt sich die strenge Gebundenheit des romanischen Stiles zu lockern, löst sich die lastende Schwere der Mauern und Gewölbe in einer zunehmenden Herausarbeitung des struktiven Gerippes, der Dienste und Rippen, denen gegenüber die Wand leichter, dünner, durchbrochener gestaltet wird“¹⁰¹.

Gleichzeitig geht ein sozialer Wandel von ritterlicher Gesellschaftsklasse zu einem Bürgertum mit religiösem Geist vonstatten. Dies zeigte sich auch in der Architektur, welche sich von der Schwere und der Mauerlastigkeit der Romanik entfernte und sich zu emporstrebenden schmalen Formen und Linien, Rippen, Diensten, Krabben, Fialen, filigranem Maßwerk hin entwickelte. Adelsgeschlechter und große Familien gewannen im 14. Jhdt. mehr Einfluss¹⁰². Als Auftraggeber unterstützten sie die Architektur der neuen Formen.

Auch mit den Bettelorden kam die gotische Baukunst ins Land. Auftraggeber der gotischen Baukunst waren die Bettelorden der Franziskaner sowie der Dominikaner, die zu missionarischer Predigtstätigkeit ins Land strömten. Die Bozener Pfarrkirche wurde in diesem Sinn als erste dreischiffige Hallenkirche in diesem Raum erbaut.

Im 15. und 16. Jhdt. entfaltete sich in Tirol der spezifische Stil der Hallenkirche - klare Räume, übersichtlich und breit angelegt, einheitliche harmonische Wirkung. „Dies entsprach dem Geist des städtischen Bürgertums“¹⁰³, die diese Kirche auch stifteten, wie die Pfarrkirche und die Spitalskirche in Meran, die Pfarrkirche St. Pauls in Eppan sowie die Kirchen in Sterzing und St. Peter in Auer. Die spätgotische Augsburger Architektur und Steinmetzkunst ist in Südtirol unübersehbar.

¹⁰⁰ Weingartner 1985, S. 16-17.

¹⁰¹ Hammer ohne ZA, S.8.

¹⁰² Gruber 1976, S.172.

¹⁰³ Hammer ohne ZA, S.8.

6.1. Die Tiroler Bauhütten der Gotik

Ab dem 13. Jhdt. begann sich das Bauhandwerk in Frankreich und England zu organisieren. Durch die Normierung von Steinformaten entwickelte sich eine halbserielle Produktion mit vorgefertigten Elementen und Modulen, die die gesamte Bauplanung sowie das Berufsbild der Bauleute veränderte. Die Organisation und Durchführung der Bauaufgabe oblag der Bauhütte¹⁰⁴.

Diese Hütte war nicht nur ein Platz zum Unterstellen von Gerätschaft und Personal bei jedem Wetter, sondern eine Organisationsform und eine rechtliche Institution. Hüttenverwalter, Werkmeister, Bauhandwerker und einem Kaplan war sie Wohnraum und Arbeitsort. Sie regulierte die Arbeitseinteilung, die Ausbildung und die Bezahlung, kümmerte sich um die Verpflegung und die Beschaffung der Arbeitsgeräte. Die Mitglieder zahlten je nach hierarchischer Stellung einen Mitgliedsbeitrag.

Bedeutend für die Bauhütten wurde 1459 der Regensburger Hüttentag, auf dem sich die Hütten in einem Verband zusammenschlossen, deren Mitglieder sich verpflichteten sich an ein übergeordnetes Regelwerk zu halten¹⁰⁵. Dieses Regelwerk teilte das Gebiet des deutschen Bauhandwerks in sogenannte Haupthütten, Oberhütten, auch Landesorganisationen und Bruderschaften sowie Bauhütten, örtliche Organisationen ein. Für den Forschungsgegenstand interessant, in der Gebietseinteilung der Regensburger Hüttentage war folgende Einteilung festgeschrieben: „... von Augspurgk an den Adelberg (Arlberg) und uncz an Welische Land (Italien)“¹⁰⁶.

Die Vereinbarung bestimmte die Satzungen für die Steinmetze, die hierarchische Struktur unter den Bauleuten - Meister, Steinmetz, Parlier, Geselle -, legte die Ausbildung mit der zweijährigen Wanderschaft fest und sorgte dafür, dass ungesunde Konkurrenz ausblieb. Hofhandwerker waren davon und damit von bürgerlichen Aufträgen ausgeschlossen. Sie hatten einen anderen Auftragsbereich. Grundlage für die Reglementierungen bildeten die Regeln in der Zunft.

¹⁰⁴ Rüffer 2018, S. 79.

¹⁰⁵ Rüffer 2018, S. 84.

¹⁰⁶ Egg 1957, S. 26.

Durch den Silber- und Kupferabbau erlebte Tirol eine wirtschaftliche und damit einhergehend kulturelle Blütezeit. Der Wohlstand breitete sich unter Sigismund den Münzreichen, 1439 – 1490 im ganzen Land aus. Dies zog eine rege Bautätigkeit nach sich, die auch den sakralen Raum betraf. „Zu keiner Zeit wurden in Tirol so viele Kirchen neu gebaut, wie in den Jahren 1460 und 1520“¹⁰⁷. In der Region waren das die unter dem Baumeister Peter Ursel entstandene Pfarrkirche in Neumarkt, die Liebfrauenkirche in Vill bei Neumarkt sowie der Chor der Pfarrkirche St. Pauls. Auch hier entstand ein Bedarf nach Organisation und Strukturierung der Bauvorhaben.

Die Entwicklung des Zusammenschließens der Bauhandwerker verbreitete sich auch nach Tirol nach dem Vorbild Süddeutschlands. Auf dem Regensburger Hüttentag war nur ein Tiroler Meister, der Geselle Michel von der Etsch, anwesend¹⁰⁸. 1460 entstand durch den Bedarf ein Hüttenverband in Sterzing, die zunächst bezeichnete „Bruderschaft der Steinmetzen des Inntales“. Dazu zählten sechs Hütten, Hall, Schwaz, Innsbruck, Zirl, Imst und Grins¹⁰⁹. Hall war die Oberhütte oder Bruderschaft und gehörte zur Wiener Haupthütte, die 1459 festgelegt wurde. 10% der Einnahmen ergingen an die Wiener Haupthütte.

Der erste Haller Brudermeister war Hans Sewer. Er hat die Pfarrkirche in Hall nach dem Vorbild der Martinskirche in Landshut gebaut. Sewer war der Schüler von Hans Stethaimer, der, nach dem Tod seines Onkels Hans von Burghausen, die Martinskirche und die Spitalkirche in Landshut vollendet hat, worauf noch eingegangen wird.

Allerdings gab es in Südtirol zunächst Widerstand gegen diese Verbände, da die Bruderschaft nichtdeutsche Baumeister ausschloss und gerade in dieser Region noch sehr viele lombardische Bauhandwerker tätig waren. Es gab Abwehr gegen die Entlassung und Vertreibung dieser. Dennoch gab es schon viele Steinmetze aus dem Norden, die sich der Bruderschaft anschlossen. Dazu zählten Meister der Hütten von Sterzing, Kaltern und Meran.

¹⁰⁷ Egg 1957, S. 31.

¹⁰⁸ Egg 1957, S. 32.

¹⁰⁹ Egg 1957, S. 34.

„1480 hatte sich durch Anschluß der unter Führung des Meraner Brudermeisters stehenden Bauhütten Südtirols (Meran, Bozen, Sterzing, Vintschgau) die Bruderschaft des Inntrales zu einer tirolerischen ausgeweitet. Die drei Brudermeister von Hall, Meran und Brixen regierten gemeinsam die Tiroler Haupthütte“¹¹⁰.

Unter der Schwazer Bauhütte entstand die Pfarrkirche Unserer Lieben Frau in Schwaz. Sie entstand unter süddeutschem Einfluss nach der Nikolauskirche ebenfalls in Landshut. Ein interessantes Detail an diesem Bau ist der Umbau von einer dreischiffigen Hallenkirche in eine vierschiffige Kirche. Die beiden nun entstandenen Hauptschiffe wurden durch eine Mauer getrennt, um für die Bergarbeiter und die BürgerInnen je einen extra Bereich in der Kirche zu haben.

Schwaz erfuhr durch den immensen Abbau von Silber und Kupfer zwischen 1440 bis 1500 einen Anstieg der dort wohnenden Bergarbeiter von 800 auf 10.000¹¹¹. Schwaz wurde auch die Silberstadt genannt. Die Pfarrkirche von Schwaz ist für den Forschungsgegenstand insofern interessant, als dass Jakob Zwitzel von 1509 bis 1512 den Turm nach den Plänen von Burghard Engelberg erbaut hat.

In Meran hat ein Schüler von Hans Stethaimer, Stefan von Burghausen, nicht verwandt mit Hans von Burghausen, von 1431 bis 1450 die Spitalkirche Meran nach dem Vorbild der Spitalkirche in Landshut erbaut.

Bozen war reiche Handelsstadt und stand ab dem 14. Jhdt. ebenso unter schwäbischem Einfluss nach dem lombardischen Einfluss im 13. Jhdt. In der lokalen Bozener Bauhütte wirkten u.a. die bereits erwähnten Baumeister Burkhard Engelberg und Hans Lutz von Schussenried¹¹², die auch für den Bau des Turms der Pfarrkirche in Bozen verantwortlich zeichnen. Unter der Leitung der Bozener Bauhütte wurde auch der Neubau der Pfarrkirche St. Pauls durchgeführt.

6.2. Die Verortung St. Pauls im Vergleich

Die architektonischen Veränderungen von der Romanik zur Gotik machte sich wie besprochen in Tirol ab dem Ende des 13., Anfang des 14. Jhdts. mit einer

¹¹⁰ Egg 1970, S. 60.

¹¹¹ Egg 1954, S. 167.

¹¹² Egg 1970, S. 116.

Verschmälerung des Kirchenbaus bemerkbar. Wenn die Gotik in Tirol auch nie den des französischen wandauflösenden und voll mit Maßwerk verzierenden Stils erreichte, so entwickelte sie doch ihren eigenen Stil.

Ein Beispiel dafür ist das Langhaus der Stadtpfarrkirche Maria Himmelfahrt in Bozen. Anfang des 14. Jhdts. entstand hier statt eines basilikalen Kirchenplans ein erstes dreischiffiges Hallenkirchenlanghaus. Vorbild für diesen Typus waren die Bettelordenskirchen der Franziskaner, die 1291 zuerst eine einschiffige Kirche in Bozen erbauten sowie der Dominikaner, die 1276 eine Kirche errichteten. Beide Bauten wurden im 15. Jhd. in dreischiffige Hallenkirchen umgewandelt.

Den schlanken Stil und den Einheitsraum weisen auch die Spitalskirche von Meran sowie die Liebfrauenkirche in Vill bei Neumarkt auf. Hallenkirchen sind auch die Pfarrkirchen in Meran, Sterzing, St. Peter in Auer und der Forschungsgegenstand Pfarrkirche St. Pauls in Eppan. Um 1430 werden in der Spätgotik viele Langhäuser als Hallen gebaut.

In Tirol entwickelt sich ein eigener Charakter aus der Mischung der diversen Einflüsse. „Der tirolerische Charakter beruht auf Tatsächlichkeit und Realistik“¹¹³. Er besticht durch Einfachheit und gleichzeitig Monumentalität. Es gibt einen offenen Blick vom Westeingang durch das Langhaus hindurch bis zum Chor. Dies ergibt eine Klarheit und Überschaubarkeit sowie eine harmonische offene Raumerfahrung.

Außerdem weist die Tiroler Spätgotik prachtvolle Portale wie in Bozen und Meran auf sowie künstlerisch hochwertigste Steinmetzarbeit bei den Kirchtürmen wie in Tramin, Bozen und St. Pauls. Weitere typische Merkmale des gotischen Stils in Tirol sind halbrunde Wändienste, runde Freipfeiler ohne Kapitelle, Rippen direkt aus Rundpfeiler kommend.

Im Folgenden werden einige Vergleichsbeispiele von Kirchen beschrieben, in deren Kontext die zu untersuchende Pfarrkirche St. Pauls steht, die im Tiroler und Südtiroler Umfeld liegen und die als Vorbilder und Vorläufer dieser gedient haben.

¹¹³ Egg 1970, S. 62.

6.2.1. Stadtpfarrkirche Maria Himmelfahrt (Dom) in Bozen

Der wichtigste Bau der Spätromanik in Südtirol ist die Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Bozen (Abb. 47). Sie ist zugleich die früheste gotische dreischiffige Hallenkirche von Tirol¹¹⁴. Davor stand hier ebenso wie in St. Pauls ein romanischer Bau. Der erste Bauabschnitt war von 1295 bis 1340 und betraf die drei östlichen Langhausjoche und den Chor mit drei Apsiden. Ursprünglich war eine dreischiffige Basilika geplant, aber unter dem Einfluss der Bettelordenskirchen ist der Bau in eine Hallenkirche umgewandelt worden.

Der zweite Abschnitt wurde 1345 bis 1355 mit den drei westlichen Langhausjochen und der Wölbung fertiggestellt. Der Bau wurde von einer deutschen frühgotischen Bauhütte durchgeführt. Von 1380 bis 1420 erfolgte die Erbauung des heutigen polygonalen Chores. Der dadurch entstandene Umgangschor stammt von der Familie Parler in Schwaben. 1400 baute Peter Schiche von Augsburg, kommend aus der Parler Werkstatt, am Chor mit.

Das Vorbild dafür ist die Heiligkreuzkirche in Schwäbisch Gmünd (Abb. 48), östlich von Augsburg gelegen, der Heimat der Familie Parler¹¹⁵. 1341 wurde das Langhaus dieser fertig gestellt und 1351 von Peter Parler der Hallenchor vollendet. Netzrippen, schlanke Rundpfeiler, einfache Kapitelle lassen die Ähnlichkeit und die stilistische Verwandtschaft erkennen.

Am Rande sei hier erwähnt, dass die Heiligkreuzkirche in Schwäbisch Gmünd die Forschung in der Frage beschäftigt, wer den ersten Radialchorumgang geplant und umgesetzt hatte, die Heiligkreuzkirche Schwäbisch Gmünd oder die Zisterzienserstiftskirche Zwettl¹¹⁶.

Statt der schlanken Rundpfeiler wie in St. Pauls trennen im Langhaus (Abb. 49) der Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Bozen breite mächtige kreuzförmige Pfeiler mit eingestellten Rundstäben (Abb. 50) die Schiffe voneinander. Die Rundpfeiler tragen Kapitelle, die reich mit figuraler wie floraler Bauplastik verziert sind. Menschenköpfe, Blumen und Tiere sind fein ausgearbeitet dargestellt (Abb. 51). Dies zeugt noch von

¹¹⁴ Egg 1970, S. 44.

¹¹⁵ Egg 1970, S. 50.

¹¹⁶ Wundram 1988, S. 559.

spätromanischer Bauarchitektur der Rundpfeiler mit Knospenkapitellen. Das schwere Kreuzrippengewölbe im Langhaus ist strukturiert durch die Zweifarbigkeit der Sandsteinquader. Die Wanddienste sind eckig und breiter als die in St. Pauls ebenso die Schild- und Gurtbögen.

In Abgrenzung zu den Bettelordenskirchen trägt der Umgangschor ein vorreiterhaftes Sternrippengewölbe von der Parler-Werkstätte¹¹⁷ aus Schwaben. Dies findet Nachahmung im Chor der Pfarrkirche St. Pauls. Die Stadtpfarrkirche Bozen steht am Übergang von Romanik zur Gotik. Sie vermittelt noch stark durch angeführte Elemente einen romanischen Mauer-schweren Charakter. Deren Auflösung findet man in der Spitalkirche Meran und in der Nachfolge in St. Pauls.

Der Turm der Pfarrkirche in Bozen (Abb. 52) wurde von Burghard Engelberg geplant und mittels seiner Empfehlung wie schon besprochen von seinem Schüler Lutz von Schussenried 1500 bis 1519 ausgeführt. Mit ihm kamen viele süddeutsche Bauleute nach Südtirol in die Bauhütte.

Aufgrund der geringen Auftragslage in Bozen verließen die Bauleute die Stadt und nahmen auch Aufträge im Umland an.

6.2.2. Spitalkirche zum Heiligen Geist in Meran

1271 stiftete Meinhard II. das Spital und die Spitalkirche Zum Heiligen Geist in Meran (Abb. 53). Nach der Zerstörung durch eine Überschwemmung wurde sie zwischen 1419 und 1487 neu aufgebaut und von Sigismund den Münzreichen geweiht.

Vorbild für die Spitalkirche Meran ist die Spital oder Heilig Geist Kirche in Landshut (Abb. 54), nordöstlich von München und Augsburg gelegen. Der dortige Baumeister war 1406 Hans von Burghausen. Nach Egg 1970 ist er gleichzusetzen mit Hans Stethaimer. Nach Naredi/Madersbacher und heute in der Forschung anerkannt, ist Hans von Burghausen der Onkel von Hans Stethaimer.

¹¹⁷ Egg 1970, S. 62.

Hans von Burghausen, „großer ostbayerischer Baumeister“¹¹⁸, war Bauleiter der Spitalkirche oder Heilig-Geist-Kirche und der Martinskirche in Landshut in der ersten Hälfte des 15. Jhdts. Schlanke Freipfeiler ohne Kapitelle, Sternrippengewölbe, polygonaler Chor mit Umgang prägen die Architektur der Landshuter Spitalkirche (Abb. 55), auch wenn durch den modernen Umbau der Anblick heute ein anderer ist.

Hans von Burghausen hat in der Wiener Bauhütte gelernt und war auch am Bau der Franziskanerkirche in Salzburg beteiligt. Hans Stethaimer vollendete nach dem Tod des Onkels beide Kirchen in Landshut. Burghausen und Stethaimer stehen in der Tradition Parlerscher Baukunst und haben laut Egg die deutsche Spätgotik vollendet und die Entwicklung der Hallenkirche in Süddeutschland geprägt¹¹⁹.

Die Franziskanerkirche in Salzburg (Abb. 56) weist mit ihren schlanken Rundpfeilern mit einfachen Kapitellen und dem harmonisch verlaufenden Netzrippen des Hallenchores sowie der offenen Raumerfahrung eine Verwandtschaft mit der hier besprochenen Kirchenarchitektur auf. Wie die Pfarrkirche St. Pauls wurde auch sie von einem aufstrebenden Bürgertum errichtet.

.

Stefan von Burghausen, 1430 bis 1496, war Schüler von Hans Stethaimer, welcher auch aus Burghausen am Inn stammte. Er gilt als wahrscheinlicher Baumeister der Spitalkirche in Meran. Stefan von Burghausen nahm die Spitalkirche Landshut als Vorbild für die Spitalkirche Meran.

In der Spitalkirche Meran beeindruckt die Wirkung der Einheit des Raumes (Abb. 57). Die dreischiffige Halle hat vier Joche, sechs runde Freipfeiler, halbrunde Wandpfeiler ohne Kapitelle, ein durchgängiges Sternrippengewölbe vom Westeingang durch das Langhaus und bis in das Chorgewölbe. Der Chor ist polygonal, 7/12, mit dreiteiligen Lanzettfenstern. Daraus ergibt sich wieder ein Umgangschor.

Die Schildbogen sind in die Seitenwände vertieft. Im Außen sind Strebepfeiler und ein prachtvolles Westportal zu betrachten. Die Verschmelzung von Chor und

¹¹⁸ Weidl 1987, S. 1.

¹¹⁹ Egg 1957, S. 19.

Seitenschiffen kommt hier außerordentlich gut zur Wirkung. Die Spitalkirche kann als Vorläufer für die Pfarrkirche St. Pauls gesehen werden.

Im Gegensatz zur Pfarrkirche St. Pauls trägt die Spitalkirche in Meran ein durchgängiges Netzrippengewölbe im Langhaus und im Chor, was den Eindruck des Einheitsraumes bestärkt. Die Wanddienste sind breiter als in St. Pauls und sie enden ohne Kapitelle. Sie sind Halbrundpfeiler mit eingestellten Rundstäben. Die Freipfeiler sind ohne Kapitelle wie im Chor von St. Pauls. Die Rippen wachsen übergangslos in diese hinein oder aus ihnen heraus. Die Rippen von St. Pauls wirken zarter.

Im Chor in Meran stehen auch an den Wanddiensten Skulpturen von Heiligen unter verzierten Baldachinen wie in St. Pauls. Ganz eindeutig ist die Spitalkirche in Meran das Vorbild für die Pfarrkirche St. Pauls zu sehen. Durch das durchgängige einfache Strahlen- bzw. Netzrippengewölbe wirkt der Innenraum der Spitalkirche Meran meinem Eindruck nach harmonischer und einheitlicher.

6.2.3. Kirche Unsere Liebe Frau in der Vill bei Neumarkt

Die Kirche Unsere Liebe Frau in der Vill ist eine dreischiffige Hallenkirche mit einem einschiffigen Chor und Sakristei an der Nordseite (Abb. 58). 1412 wird der einjochige polygonale Chor erbaut. Der Baumeister war ein Konrad von Neumarkt¹²⁰. Der Chor hat ein Rautengewölbe. Die Rippen münden in Kapitellen der Wanddienste, die figural verziert sind wie zB. in der Pfarrkirche in Bozen.

Die dreischiffige und dreijochige Halle des Langhauses wurde nach dem Tod des Baumeisters Hans Feur dem nun schon bekannten Peter Ursel übertragen¹²¹, der für den Plan und die Ausführung des neuen Chores der Pfarrkirche St. Pauls verantwortlich zeichnet. Feur war übrigens einer der deutschen Baumeister, der zur Grundlegung der Bruderschaft der Steinmetze des Inntales 1460 nach Sterzing kam.

Das Mittelschiff der Liebfrauenkirche wird mit schlanken Rundpfeilern ohne Kapitelle von den Seitenschiffen, die schmaler sind, getrennt. Die Sternrippen, die sich durch das Langhaus ziehen, werden in den Seitenschiffen in die Länge gezogen. Die

¹²⁰ Naredi/Madersbacher 2007, S. 179.

¹²¹ Naredi/Madersbacher 2007, S. 179.

Liebfrauenkirche Vill bei Neumarkt hat in einer einfacheren Gestaltung die gleiche hallenartige und offene Wirkung wie die übrigen Beispiele. 1473 hat der Steinmetz Peter Ursel das Langhaus der Liebfrauenkirche vollendet. 1504 wird die Einwölbung abgeschlossen und anschließend der Westturm errichtet¹²².

Wie schon erwähnt kam auch Hans Lutz von Schussenried, Bauherr der oberen Geschoße des Turmes der Pfarrkirche St. Pauls, 1518 zur Liebfrauenkirche in der Vill bei Neumarkt, um mit anderen Kollegen eine Gewölbekollaudierung aufgrund statischer Probleme vorzunehmen.

6.2.4. Pfarrkirche Unserer Lieben Frau in Schwaz

Die spätgotische und größte Hallenkirche Tirols Unserer Lieben Frau in Schwaz (Abb. 59) wurde 1460 bis 1483 von Hans und Gilg Mitterhofer erbaut. Die Baumeister waren Schüler in Landshut. 1460 ist auch, wie bereits erwähnt, das Gründungsjahr der Schwazer Bauhütte. Das Vorbild für den Chor war die Haller Pfarrkirche nach Hans Sewer, auf die im Folgenden noch näher eingegangen wird. Es handelt sich hier um einen dreijochigen Polygonalchor mit Netzrautengewölbe.

Das ursprüngliche Langhaus war dreischiffig und vierjochig und hat Freipfeiler ohne Kapitelle. Als Vorbild diente die Nikolauskirche in Landshut und die Heiligkreuzkirche in Augsburg (Abb. 60). Das heutige Langhaus besticht wieder durch seine schlanken grauen Rundpfeiler, in die die über das Gewölbe ziehenden rötlichen Rippen Übergangslos fließen (Abb. 61).

Durch den wirtschaftlichen Aufschwung von Schwaz aufgrund der Silber- und Kupfervorkommen, wurde nach einer Vergrößerung der Pfarrkirche verlangt. 1490 erhielt der Baumeister Erasmus Grasser von München die Bauleitung¹²³. Er machte sozusagen aus der dreischiffigen Halle eine vierschiffige, indem er an das Mittelschiff mittels einer Wand trennt und durch zwei Seitenschiffe erweitert. Dadurch entstanden quasi zwei Kirchen in einer. Eine für die BürgerInnen, die andere für die Bergarbeiter.

¹²² Naredi/Madersbacher 2007, S. 180.

¹²³ Naredi/Madersbacher 2007, S. 189.

Am Bau des Turmes waren uns schon bekannte Baumeister der Pfarrkirche St. Pauls beteiligt. Jakob Zwitzel arbeitete von 1509 bis 1513 und der Geselle Hans Kopfsteiner von 1512 bis 1517 an der Errichtung des Turmes der Liebfrauenkirche in Schwaz mit.

6.2.5. Pfarrkirche St. Nikolaus in Hall

An die Stelle einer 1281 geweihten Kapelle¹²⁴ errichtete Hans Sewer von 1420 bis 1438 im Langhaus einen dreischiffigen Hallenraum mit kreuzförmigen Pfeilern. Das vierjochige Langhaus trug ein Rautengewölbe, das durch die starke Barockisierung verloren ging, wie die gesamte Wirkung des Hallenraumes (Abb. 62).

Hans Sewer war der Begründer der Tiroler Haupthütte und Schüler von Hans Stethaimer in Landshut¹²⁵. Vorbild für die Haller Pfarrkirche war die St. Martinskirche in Landshut (Abb. 63), die, ebenso wie die dortige Spitalkirche, von Hans von Burghausen und Hans Stethaimer erbaut wurde.

In diesem architektonischen Vergleichskontext sind u.a. noch die Pfarrkirchen in Meran, Tramin, Kaltern und Sterzing sowie die Kirche in St. Peter in Auer anzuführen. Auf sie kann hier nicht näher eingegangen werden.

6.3. Die Hallenkirche

Dieses Kapitel der Forschungsarbeit geht kurz und zusammenfassend den Spuren des Typus der Hallenkirche nach, um der baugeschichtlichen Herkunft der zu erforschenden Pfarrkirche St. Pauls näher zu kommen. Die Vorläufer für die Form der Hallenkirche tauchen zuerst im Regensburger Raum und in Schwaben im 12. Jhdt. auf. Es handelt sich nach Weidl allerdings um eine „autochtone Entwicklung einiger romanischer Bauten“¹²⁶. Danach gab es im 13. und im 14. Jhdt. viele verschiedenste „Formversuche“ - doppelchörige, Hallenchöre, Rundbauten, Einschiffigkeit etc. „Die Sehnsucht nach neuer Raumform lag in der Luft“¹²⁷.

¹²⁴ Naredi/Madersbacher 2007, S. 173.

¹²⁵ Egg 1954, S. 165.

¹²⁶ Weidl 1987, S. 7.

¹²⁷ Weidl 1987, S. 9.

Der Bau der Hallenkirche beginnt in Österreich Anfang des 13. Jhdts.. In Niederösterreich sind dies das Zisterzienserstift Lilienfeld, Hallenchor geweiht 1217 und Stift Heiligenkreuz, geweihter Chor 1295, mit dem Tochterstift in Neuberg in der Steiermark, 1327 gegründet. Hier hatten die Zisterzienser mit ihrem hallenförmigen und schlichten Raumkonzept Einfluss auf die lokale Kirchenarchitektur genommen. In der Literatur wird die Hallenarchitektur auch als habsburgische Repräsentanz betrachtet¹²⁸. Stift Neuberg wurde nach neuerer Forschung auch nach dem Vorbild der Heiligkreuzkirche in Schwäbisch Gmünd gefertigt, wie die Stadtpfarrkirche Maria Himmelfahrt in Bozen.

Auch die jungen Bettelorden prägten die Raumentwicklung in diesem Raum. Als ältestes erhaltenes Beispiel gilt die dreischiffige Hallenkirche der Dominikaner in Retz¹²⁹.

Das Städtewesen mit dem sich entwickelndem Bürgertum erfuhr seine spätgotische Blüte in Altbayern im 13. Jhd. unter Kaiser Ludwig zwischen 1314 – 1347. Im 14. Jhd. drangen junge Bettelorden der Franziskaner und der Dominikaner aus dem süddeutschen Raum in Regensburg nach Bayern, die die altbayerische Sakralkunst des 13. und frühen 14. Jhdts. prägten. Zu Beginn verfolgten sie noch ein basilikales Konzept beim Bau sakraler Räume.

Bald prägten sie neben den Zisterziensern die altbayerische Sakralkunst des 13. und frühen 14. Jhdts. mit ihrem Formkonzept der Halle und des einheitlichen Raumes. In der ersten Hälfte des 14. Jhdts. tauchten in Ostbayern und Salzburg erste Hallenkirchen auf, obwohl im ganzen Land die Basilika die dominierende Raumform der Sakralbauten war. Obwohl sich in Salzburg, wo das Erzbistum gefestigt und mächtig war, wenige Bettelorden befanden, übernahm man deren Kirchenform: dreischiffig, flacher Chorabschluss, gleiche Höhe der Haupt- und Seitenschiffe.

Drei Beispiele stehen dafür zur Anschauung: die sogenannte Herrenkapelle im Passauer Dom, die Salzburger Bürgerspitalkirche und die Stiftskirche in Laufen. Sie werden im Folgenden näher beschrieben.

¹²⁸ Weidl 1987, S. 74.

¹²⁹ Weidl 1987, S. 78.

6.3.1. Herrenkapelle im Passauer Dom

Der Eingang zur Herrenkapelle, genannt auch Andreaskapelle oder Kreuzwegkapelle, im Passauer Dom ist vom Kreuzgang des Domes durch das etwas tiefer gelegene Westportal zu erreichen. 1323 findet die Kapelle eine erste Erwähnung¹³⁰. Die Herrenkapelle war bis 1750 Grablege der Domherren.

Es handelt sich bei dem Bau um eine dreischiffige Halle (Abb. 64) mit einer kleinen rechteckigen Chorkapelle, der sogenannten Erasmuskapelle. Sie ist mit einem der ältesten ostbayerischen Netzgewölbe mit Schlussstein von 1414 überzogen.

Vier schlanke achteckige Freipfeiler auf quadratischen Sockeln teilen das rechteckige und dreijochige Langhaus. Auf deren Kapitelle mit doppeltem Blätterkranz fließen die Rippen aus dem Kreuzrippengewölbe. Schild- und Gurtbögen münden in der Kämpferzone.

Die Herrenkapelle im Passauer Dom beeindruckt durch Einheit und einer klaren Raumgliederung. „Edel und vornehm wirkt dieser von jedem Punkt gleichermaßen überschaubare Raum durch zierliche Eleganz seiner Bauglieder“¹³¹. Hier kommt schon sehr gut der Hallencharakter zur Wirkung, der von einem Netz an Rippen überzogen ist.

6.3.2. Salzburger Bürgerspitalskirche

Die Salzburger Bürgerspitalskirche, auch Blasiuskirche, ist laut aktueller Forschung in der ersten Hälfte des 14. Jhdts., entstanden, die Empore im 15. Jhd.¹³². Die Baugeschichte ist nicht restlos geklärt. Wie der Name schon sagt, war ihre Funktion neben dem Gotteshaus auch eine kirchliche Pflegeanstalt. Die östliche Außenseite mit hohem Giebel ist als Schauseite zu sehen und deckt mit einer neugotischen Kreuzigung und zwei Spitzbogenfenstern den ehemaligen Osteingang ab.

Der heutige Eingang ist auf der Nordseite. Die Kirche (Abb. 65) besteht aus einem vierjochigen Langhaus. Alle drei Schiffe sind nicht nur gleich hoch, sondern auch gleich breit. Eine schlichte Raumgestaltung mit geradem Chorabschluss, drei

¹³⁰ Weidl 1987, S. 11.

¹³¹ Weidl 1987, S. 15.

¹³² Weidl 1987, S. 22.

Gurtbögen, achteckigen Rundpfeilern auf achteckigen Basen und Kreuzgratgewölbe charakterisieren diese Kirche. Die Wirkung ist im Vergleich behäbig und von profaner Natur¹³³.

6.3.3. Stiftskirche in Laufen

Die Pfarr- und seit 1621 Stiftskirche in Laufen ist die älteste Hallenkirche im Raum Bayern und Salzburg. Ihr Vorgänger war eine aus dem 12. Jhdt. stammende romanische dreischiffige und vierjochige Pfeilerbasilika mit geradem Chor, drei Apsiden und einem Turm im Westen. 1330 kam es zum Neubau eines zweijochigen Hallenchors.

Danach entstand das rechteckige vierjochige Langhaus mit drei gleich hohen Schiffen, Kreuzrippengewölbe und vier Freipfeilerpaaren (Abb. 66). Das östliche Paar hat einen runden, das mittlere Langhaupaar einen achteckigen Rundpfeilerkern¹³⁴. Die Pfeiler sind mit Runddiensten versehen, die in verkröpfte Kapitelle verlaufen. Breite Wanddienste und Schildbögen gliedern die Joche. „Der Laufener Innenraum besticht durch seine ausgewogenen Raumverhältnisse, seine klare, harmonische Gleichgewichtigkeit“¹³⁵.

6.4. Hallenkirchen in Südtirol

Auch in Südtirol wuchs im 14. Jhdt. das Städtewesen stark an und verlangte nach mehreren und größeren Gotteshäusern. Die Meister und Gesellen dafür kamen bis zum 16. Jhdt. aus Süddeutschland nach Südtirol. In der Literatur wird der Zusammenhang zwischen Bürgertum und Hallenarchitektur zu- und abstimmt diskutiert. K. Gerstenberg, der von der sogenannten deutschen Sondergotik (heute problematisches Idiom) spricht, sieht eine Verbindung zwischen Hallenkirche und spätmittelalterlichen Bürgertum, während H.J. Kunst dies als Ideologie ablehnt¹³⁶.

Egg sieht einen Zusammenhang zwischen der „Einführung“ des gotischen Stils und der Entwicklung und Erstarkung der Städte und des Bürgertums. „Den Anstoß der Gotik gab der städtische Lebenskreis, der damit zum ersten Mal selbständig

¹³³ Weidl 1987, S. 34.

¹³⁴ Weidl 1987, S. 43.

¹³⁵ Weidl 1987, S. 45.

¹³⁶ Weidl 1987, S. 132.

handelnd in der Kunst auftrat“¹³⁷. Auch für Salzburg und Bayern ist dies für den im 15. Jhdt. stark auftretenden Pfarrkirchenbau zutreffend. Ebenso für das in Blüte stehende Überetsch, das zu der Zeit wie schon erwähnt durch zahlreiche Silber- und Kupferminen sehr reich war und ein erstarkendes Bürgertum aufwies. Soziologische Entwicklungen hängen mit Veränderungen in der Raumkonzeption zusammen. „Der Bürgerstolz war ein nicht zu unterschätzendes Element in der Entwicklung des deutschen Bauhandwerks“¹³⁸.

Wie schon mehrmals in der Arbeit besprochen, tritt dieser spezifische, aus dem Norden kommende, Typus der Hallenkirche im 15. und 16. Jhdt. auch in Südtirol auf. Das Kircheninnere wird zu einer Art Halle, der sakrale Raum zu einer Einheit. Die dazu zählenden Beispiele der Pfarrkirche Meran, der Spitalkirche Meran, der Pfarrkirche in Bozen, Auer und Sterzing sowie die Pfarrkirche St. Pauls wurden bereits erwähnt und einige näher behandelt.

Charakteristisch dafür sind die Verschmelzung zu einem einheitlichen Raum – einer Halle. Mittelschiff und Seitenschiffe weisen die gleiche Höhe auf. Es gibt kein Querhaus. Der Chor ist gleich breit wie das Langhaus. Rundpfeiler ersetzen Bündelpfeiler. Steile Raumproportionen und fehlende Kapellenreihen bestimmen die Architektur. Ein Netz aus Rippen durchzieht das Gewölbe und macht den Eindruck der Halle noch weiter und dennoch begrenzt und geschützt.

7. Der Deutsche Orden in Südtirol

Im abschließenden Kapitel möchte ich noch auf einen weiteren Einflussbereich eingehen, der vom Deutschen Orden ausgegangen ist. Dieser hatte ab 1202 in Bozen Fuß gefasst und ab 1269 in der Grafschaft Tirol eine regionale Organisation inne. „Bereits 1202 übergab der Bischof von Trient dem Deutschen Orden eine Kirche mit Hospital“¹³⁹.

Der Deutsche Orden spielte eine wichtige Rolle in der Region. „Er war Grundherr vieler Liegenschaften, ihm gehörte auch der so genannten „Bruderhof“ neben dem

¹³⁷ Egg 1970, S. 46.

¹³⁸ Egg 1957, S. 19.

¹³⁹ Noflatscher 1991, S. VII.

Gasthof zum „Schwarzen Adler“¹⁴⁰. Wie schon erwähnt übergab Graf Ulrich von Eppan dem Deutschen Orden die Kirche St. Petrus.

Der Deutsche Orden entwickelte sich 1198 aus einem Spitalsorden von norddeutschen Seefahrern zu einem Ritterorden¹⁴¹. Im 14. Jhdt. erfuhr er seine größte Ausdehnung in Preußen und ließ sich in der Marienburg nieder. Der deutsche Orden ließ im 14. und 15. Jhdt. in Schlesien zahlreiche Bettelordenskirchen im Stil von Hallenkirchen erbauen.

Durch die Pilgerroute von Deutschland über Italien seit Karl dem Großen wurden, wie schon erwähnt, Tirol bzw. Südtirol zum Paßland. Ritter des Deutschen Ordens kamen auf ihren Kreuzzügen durch diese Region. Der Hospital- und Ritterorden hatte seine Pilgerroute von Nord nach Süd, vom Deutschen Gebiet ins Heilige Land. Die optimale Route verlief über den Brenner, wo eine Niederlassung des Deutschen Ordens erfolgte. Dementsprechend entstanden viele Burgen, Hospize und Kirchen, die vom Deutschen Orden gestiftet waren oder ihnen zuteil wurden.

Der Deutsche Orden war in Südtirol weit verbreitet. Sterzing war beispielsweise eine Deutschordenspfarre, wo das Kreuz des Deutschen Ordens vielfach in der bereits erwähnten Liebfrauenkirche zu finden ist. Desweiteren zählen die Kirchen in St. Leonhard, in Schlanders, mit einem der höchsten und schlanksten Kirchentürme Tirols sowie in Lengmoos zu Kirchen des Deutschen Ordens. Außerdem befindet sich die Deutschhauskirche Weggenstein in Bozen.

Es bestand eine enge Verbindung zwischen den Hochmeistern des Deutschen Ordens und Herzog Sigmund den Münzreichen sowie Maximilian I.¹⁴². Der Deutsche Orden war ab dem 13. Jhdt. in der Region Überetsch ansässig und übte damit einen Einfluss auf die lokale Architektur aus. Die Sakristei auf der Südseite der Pfarrkirche St. Pauls wurde an der Stelle der St. Peters Kapelle, die dem Deutschen Orden geschenkt wurde, gebaut. Wie besprochen, ist ein Relief des Wappens des Deutschen Ordens auf ihrer Westseite angebracht.

¹⁴⁰ Kössler 2003, S. 33.

¹⁴¹ Metz 1962, S. 302.

¹⁴² Noflatscher 1991, S. 338.

8. Zusammenfassung und Conclusio

Die Pfarrkirche St. Pauls ist ein Beispiel der Spätgotik, die sowohl durch die aus Süddeutschland kommenden Baumeister, wie zB. aus Schwaben beeinflusst wurde sowie im 16. Jhdt. durch die italienischen Baumeister von der frühen italienischen Renaissance erweitert wurde. Wie zahlreiche andere Kirchen und Kunstdenkmäler in Südtirol ist auch die Pfarrkirche St. Pauls in Eppan ein bemerkenswertes Beispiel der Südtiroler Schnittstelle von Nord und Süd und damit eine Vermischung verschiedener Stile.

Es ist in der vorliegenden Arbeit aufgezeigt worden, woher der Typus der Halle als sakraler Raum gekommen ist und wie er seinen Weg nach Südtirol in den kleinen Ort St. Pauls fand. Südtirol war immer ein Schmelztiegel verschiedener Kulturen, unterschiedlicher Kunstströmungen und Baustile. Dementsprechend wurde auf einige der vielen Baumeister und Steinmetze eingegangen, die in dieser Region ihre Kunst, ihr Handwerk ausübten. Die Vergleichsbeispiele haben gezeigt, dass die Pfarrkirche St. Pauls eingegliedert ist in eine Reihe von großen und repräsentativen gotischen Kirchen des Südtiroler und Tiroler Raums.

Die Hallenkirche mit ihrer Einheitswirkung wird der diaphanen Wandstruktur der Gotik gerecht und zum „Raum als Symbol des Raumlosen“¹⁴³, wie es Hans Jantzen sehr treffend beschreibt. Die Pfarrkirche St. Pauls findet als Mischform verschiedener Baustile und sich abwechselnder Baumeister ihren eigenen Charakter und dennoch eine Zugehörigkeit in ihrer Zeit.

¹⁴³ Jantzen 1928, S. 33.

Literaturverzeichnis

Andergassen 2007

Leo Andergassen, Kunstraum Südtirol, Bozen 2007.

Atz 1909

Karl Atz, Kunstgeschichte von Tirol, Innsbruck 1909.

Autonome Provinz Bozen – Südtirol. Informationsschrift des Landtages und der Landesregierung, 11. Jahrgang – I/1981, Heft 27, Bozen 1981.

Bischoff 1999

Franz Bischoff, Burkhard Engelberg. Der vilkunistreiche Architector und der Statt Augspurg Wercke Meister, Augsburg 1999.

Egg 1954

Erich Egg, Süddeutsche Kunst im mittelalterlichen Tirol, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte, 17. Bd., H2, München Berlin 1954.

Egg 1957

Erich Egg, Aus der Geschichte des Bauhandwerks in Tirol, Tiroler Wirtschaftsstudien, Innsbruck 1957.

Egg 1970

Erich Egg, Kunst in Tirol. Baukunst und Plastik, Innsbruck, Wien, München 1970.

Egg 1988

Erich Egg, Kunst im Südtiroler Unterland, Bozen 1988.

Egg 1994

Erich Egg, Kunst im Burggrafenamt, Lana 1994.

Forcher 1988

Michael Forcher, Tirols Geschichte in Wort und Bild, Innsbruck 1988.

Frei 1979

Matthias Frei, Kunstreise durch Südtirol, Bozen 1979.

Frodl 1960

Walter Frodl, Kunst in Südtirol, München 1960.

Grass 1962

Nikolaus Grass, Beiträge zur Kultur- und Kunstgeschichte Tirols. Schlern-Schriften, Hg. R. Klebelsberg, Innsbruck 1962.

Gruber 1974

Karl Gruber, Kunsthistorische Neufunde in Südtirol, Bozen 1974.

Gruber 1974

Karl Gruber, Wanderung durch Südtirol. Kunst und Kultur unseres Landes, Bozen 1976.

Gruber 2006

Karl Gruber, Monumenta Sacra. 6 Jahre Kunst- und Denkmalpflege in der Diözese Bozen – Brixen 1945 – 2005, Bozen 2006.

Hammer

Heinrich Hammer, Die Entwicklung der Kunst in Tirol, München ohne ZA.

Jantzen 1928

Hans Jantzen, Über den gotischen Kirchenraum (1928), in: Hans Jantzen, Über den gotischen Kirchenbau und andere Aufsätze, Berlin 2000.

Keller 1955

Harald Keller, Salzburg, Aufnahmen von Walter Hege, München 1955.

Kössler 2003

Walburga Kössler, St. Pauls, Eppan 2003.

Lieb 1961

Norbert Lieb, Die Augsburger Familie Zwitzel, in: Lebensbilder aus dem bayerischen Schwaben, Hg. Götz Freiherrn von Pölnitz, Bd. 8, S. 84 - 107, München 1961.

Lukasser 1998

Klaus Lukasser (Hg.), Kirchen und Kapellen in Tirol. Band 1. Nord-, Ost- und Südtirol, Matrei, 1998.

Maurer/Plunger 1968

Anton Maurer / Karl Plunger, St. Pauls in Eppan, in: Schnell, Der kleine Kunstführer Nr. 884, München und Zürich 1968.

Maurer/Plunger 1985

Anton Maurer / Karl Plunger, Die Pfarrkirche von St. Pauls und Nebenkirchen. Gemeinde Eppan, Bistum Bozen/Brixen, Eppan 1985.

Metz 1962

Friedrich Metz, Der Deutsche Orden in Südtirol, in: Jahrbuch des Südtiroler Kulturinstituts, Band II, Stifte und Klöster, Bozen 1962.

Naredi/Madersbacher 2007

Paul Naredi-Reiner / Lukas Madersbacher, Kunst in Tirol, Innsbruck 2007.

Noflatscher 1991

Heinz Noflatscher (Hg.), Der deutsche Orden in Tirol. Die Ballei an der Etsch und im Gebirge, Bozen 1991.

Rasmo 1949

Nicolo Rasmo, Mittelalterliche Kunst Südtirols. Katalog der Bozner Kunstaussstellung von 1948 – 49, Bozen 1949.

Rasmo 1976

Nicolo Rasmo, Kunst in Südtirol. Eine Auswahl der schönsten Werke, Bozen 1976.

Rüffer 2018

Jens Rüffer, Organisationsstruktur und Bauablauf hoch- und spätmittelalterlicher Großbaustellen, Vorlesung, WS 1017/18, Uni Wien KG, 2018.

Schwarz 2013

Mario Schwarz, Die Baukunst des 13. Jhdts. In Österreich, Wien 2013.

Weidl 1987

Reinhard Weidl, Die ersten Hallenkirchen der Gotik in Bayern, München 1987.

Weingartner 1951

Josef Weingartner, Die Kunstdenkmäler Südtirols, II. Band, Innsbruck 1951.

Weingartner 1985

Josef Weingartner, Die Kunstdenkmäler Südtirols, Band I, Innsbruck, Bozen 1985.

Weingartner 1991

Josef Weingartner, Die Kunstdenkmäler Südtirols, Band II, Innsbruck, Bozen 1991.

Widmoser 1970

Eduard Widmoser, Tirol von A bis Z, Innsbruck 1970.

Wundram 1988

M. Wundram, Der Chor des Heiligkreuzmünsters in Schwäbisch Gmünd, in: Hans J. Much, Baukunst des Mittelalters in Europa – Festschrift Hans Erich Kubach, Stuttgart 1988.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Foto: Klaudia Rumpold, Pfarrkirche St. Pauls in Eppan, Südseite

Abb. 2: Michael Forcher, Tirols Geschichte in Wort und Bild, Innsbruck 1988, S. 59, Porträt Jakob Fugger

Abb. 3: Foto: Klaudia Rumpold, Pfarrkirche St. Pauls im Hügelgelände Überetsch

Abb. 4: Walburga Kössler, St. Pauls, Eppan 2003, S. 34, Grundriss

Abb. 5: Foto: Klaudia Rumpold, Chor

Abb. 6: Foto: Klaudia Rumpold, Chor durch sechs Stufen vom Langhaus getrennt

Abb. 7: Foto: Klaudia Rumpold, Baunaht Rundpfeiler Triumphbogen

Abb. 8: Foto: Klaudia Rumpold, Wanddienst im Chor

Abb. 9: Foto: Klaudia Rumpold, Hl. Georg im Tabernakel des Chordienstes, 1470

Abb. 10: Foto: Klaudia Rumpold, Hl. Florian im Tabernakel des Chordienstes, 1470

Abb. 11: Foto: Klaudia Rumpold, Hl. Barbara im Tabernakel des Chordienstes, 1525

Abb. 12: Foto: Klaudia Rumpold, Hl. Katharina im Tabernakel des Chordienstes, 1525

Abb. 13: Foto: Klaudia Rumpold, Neugotischer Hauptaltar

Abb. 14: Foto: Klaudia Rumpold, Südlicher Seitenaltar mit Pieta von 1430

Abb. 15: Foto: Klaudia Rumpold, Triumphbogenkreuz, 1300

Abb. 16: Foto: Klaudia Rumpold, Jahreszahl auf Westfassade

Abb. 17: Foto: Klaudia Rumpold, Westfassade mit Turm

Abb. 18: Foto: Klaudia Rumpold, Fresko Pieta, Westfassade

Abb. 19: Foto: Klaudia Rumpold, Westportal mit Petrus und Paulus

Abb. 20: Foto: Klaudia Rumpold, Turm

Abb. 21: Foto: Klaudia Rumpold, Sternrippen Glockenstube

Abb. 22: Foto: Klaudia Rumpold, Auslaufende Rippe Glockenstube

Abb. 23: Foto: Klaudia Rumpold, Glocke „Anna-Maria“

Abb. 24: Foto: Klaudia Rumpold, Dachstuhl über dem Gewölbe des Langhauses

Abb. 25: Foto: Klaudia Rumpold, Steinmetzarbeit am Turm

Abb. 26: Foto: Klaudia Rumpold, Eingeritzte Jahreszahlen am Turm

Abb. 27: Foto: Klaudia Rumpold, Oberstes Turmgeschoß mit Zwiebelhaube

Abb. 28: Anton Maurer / Karl Plunger, St. Pauls in Eppan, in: Schnell, Der kleine Kunstführer Nr. 884, München und Zürich 1968, S. 6, Plan neugotischer Turmabschluss

Abb. 29: Foto: Klaudia Rumpold, Langhausansicht

Abb. 30: Foto: Klaudia Rumpold, Nördliche Langhausseite

Abb. 31: Foto: Klaudia Rumpold, Westempore mit Orgel

Abb. 32: Foto: Klaudia Rumpold, Spitzbögen auf Westempore

Abb. 33: Foto: Klaudia Rumpold, Turmpfeiler an der Westempore

Abb. 34: Foto: Klaudia Rumpold, Südliche Langhausseite

Abb. 35: Foto: Klaudia Rumpold, Flachrelief Wappen Deutscher Orden, Sakristei Westseite

Abb. 36: Foto: Klaudia Rumpold, Relief Maske, Sakristei Südseite

Abb. 37: Foto: Klaudia Rumpold, Sonnenuhr, Sakristei Südseite

Abb. 38: Foto: Klaudia Rumpold, Hochrelief Traube mit Blattwerk, Sakristei Südseite

Abb. 39: Foto: Klaudia Rumpold, Bauplastik Brustbild Apostel

Abb. 40: Walburga Kössler, St. Pauls, Eppan 2003, S. 16, Totenschild der Grafen Khuen-Belasy

Abb. 41: Foto: Klaudia Rumpold, Hl. Jakobus von 1520 auf Kanzeldach

Abb. 42: Foto: Klaudia Rumpold, Madonna und Jesus mit Traube, 1460

Abb. 43: Erich Egg, Kunst in Tirol, Innsbruck, Wien, München 1970. S. 284, Madonna, Hans Multscher, 1456-1458, Sterzinger Pfarrkirche

Abb. 44: <https://www.google.de/search?q=pfarrkirche+tramin&source>, Pfarrkirche Tramin, Turm

Abb. 45: <https://www.flickr.com/photos/schluchsee/24372597137>, Pfarrkirche Maria Himmelfahrt Kaltern, Turm

Abb. 46: Michael Forcher, Tirols Geschichte in Wort und Bild, Innsbruck 1988, S. 61, Porträt Meister Hans Lutz von Schussenried

Abb. 47: Foto: Klaudia Rumpold, Pfarrkirche Maria Himmelfahrt Bozen

Abb. 48: <https://www.fotocommunity.de/photo/schwaebisch-gmuend-heilig-kreuz-muenster>, Heiligkreuzkirche Schwäbisch Gmünd

Abb. 49: Foto: Klaudia Rumpold, Pfarrkirche Maria Himmelfahrt Bozen, Langhaus

Abb. 50: Foto: Klaudia Rumpold, Pfarrkirche Maria Himmelfahrt Bozen, Kreuzförmige Pfeiler mit eingestellten Rundstäben

Abb. 51: Foto: Klaudia Rumpold, Pfarrkirche Maria Himmelfahrt Bozen, Bauplastik an Kapitell

Abb. 52: Foto: Klaudia Rumpold, Pfarrkirche Maria Himmelfahrt Bozen, Turm

Abb. 53: [https://de.wikipedia.org/wiki/Spitalkirche_zum_Heiligen_Geist_\(Meran\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Spitalkirche_zum_Heiligen_Geist_(Meran)), Spitalkirche Meran

Abb. 54: [https://de.wikipedia.org/wiki/Heilig-Geist-Kirche_\(Landshut\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Heilig-Geist-Kirche_(Landshut)), Spital- oder Heilig Geist Kirche Landshut

Abb. 55: [https://de.wikipedia.org/wiki/Heilig-Geist-Kirche_\(Landshut\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Heilig-Geist-Kirche_(Landshut)), Spital- oder Heilig Geist Kirche Landshut, Langhaus

Abb. 56: Harald Keller, Salzburg, Aufnahmen von Walter Hege, München 1955, Fol. 27, Franziskanerkirche Salzburg

Abb. 57: Foto: Klaudia Rumpold, Spitalkirche Meran, Langhaus

Abb. 58: Paul Naredi-Reiner, Lukas Madersbacher, Kunst in Tirol, Innsbruck 2007, S. 180, Kirche Unsere Liebe Frau in der Vill bei Neumarkt

Abb. 59: <https://www.meinbezirk.at/schwaz/c-gedanken/pfarrkirche-maria-himmelfahrt-schwaz>, Pfarrkirche Unserer Lieben Frau Schwaz

Abb. 60: <https://www.flickr.com/photos/26095468@N04/3455986199/>, Heilig Kreuz Kirche Augsburg

Abb. 61: Paul Naredi-Reiner, Lukas Madersbacher, Kunst in Tirol, Innsbruck 2007, S. 404, Pfarrkirche Unserer Lieben Frau in Schwaz

Abb. 62: http://www.kirchbau.de/php/300_datenblatt.php, Pfarrkirche St. Nikolaus Hall

Abb. 63: <https://martin-landshut.de/st-martin-besuchen/sehenswuerdigkeiten/>, St. Martinskirche Landshut

Abb. 64: https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Passau,_Dom; Herrenkappelle Passau

Abb. 65: Harald Keller, Salzburg, Aufnahmen von Walter Hege, München 1955, Fol. 30, Salzburger Spitalkirche

Abb. 66: Reinhard Weidl, Die ersten Hallenkirchen der Gotik in Bayern, München 1987, Stiftskirche Laufen

Abbildungen mit Abbildungslegende



Abb. 1: Pfarrkirche St. Pauls in Eppan, Südseite



Abb. 2: Porträt Jakob Fugger



Abb. 3: Pfarrkirche St. Pauls im Hügelland Überetsch

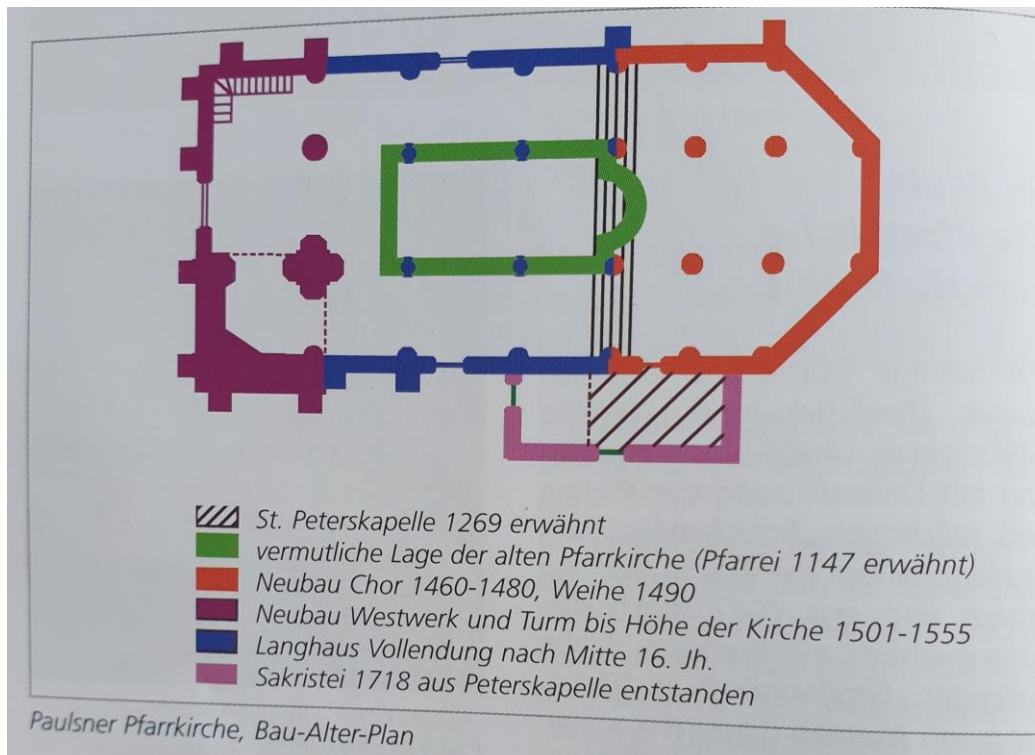


Abb. 4: Grundriss



Abb. 5: Chor



Abb. 6: Chor durch sechs Stufen vom Langhaus getrennt



Abb. 7: Baunaht Rundpfeiler im Triumphbogen



Abb. 8: Wanddienst im Chor



Abb. 9: Hl. Georg im Tabernakel des Chordienstes, 1470



Abb. 10: Hl. Florian im Tabernakel des Chordienstes, 1470



Abb. 11: Hl. Barbara im Tabernakel des Chordienstes, 1525

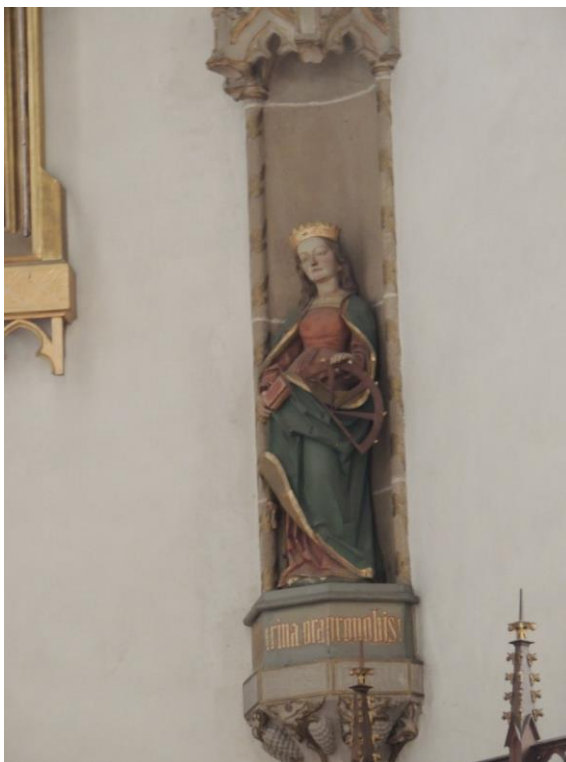


Abb. 12: Hl. Katharina im Tabernakel des Chordienstes, 1525



Abb. 13: Neugotischer Hauptaltar



Abb. 14: Südlicher Seitenaltar mit Pieta von 1430



Abb. 15: Triumphbogenkreuz, 1300



Abb. 16: Jahreszahl auf Westfassade



Abb. 17: Westfassade mit Turm



Abb. 18: Fresko Pieta, Westfassade



Abb. 19: Westportal mit Petrus und Paulus



Abb. 20: Turm



Abb. 21: Sternrippen Glockenstube



Abb. 22: Auslaufende Rippe Glockenstube



Abb. 23: Glocke „Anna-Maria“



Abb. 24: Dachstuhl über Gewölbe des Langhauses

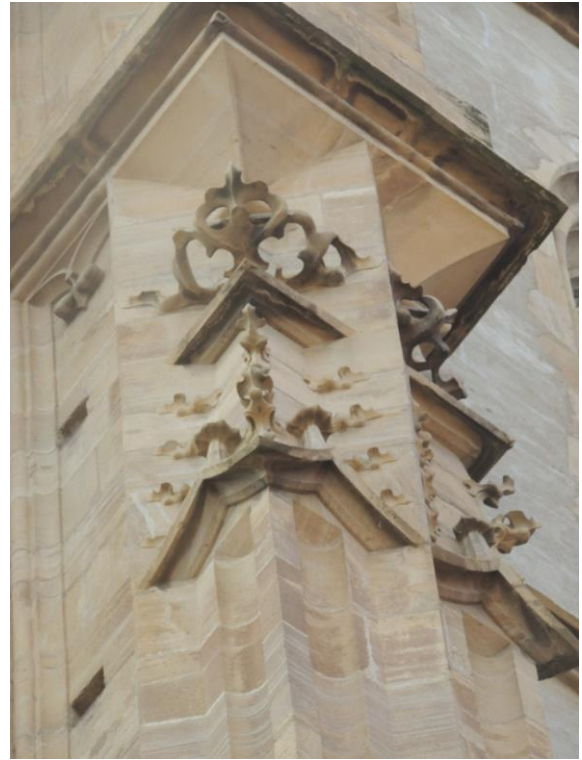
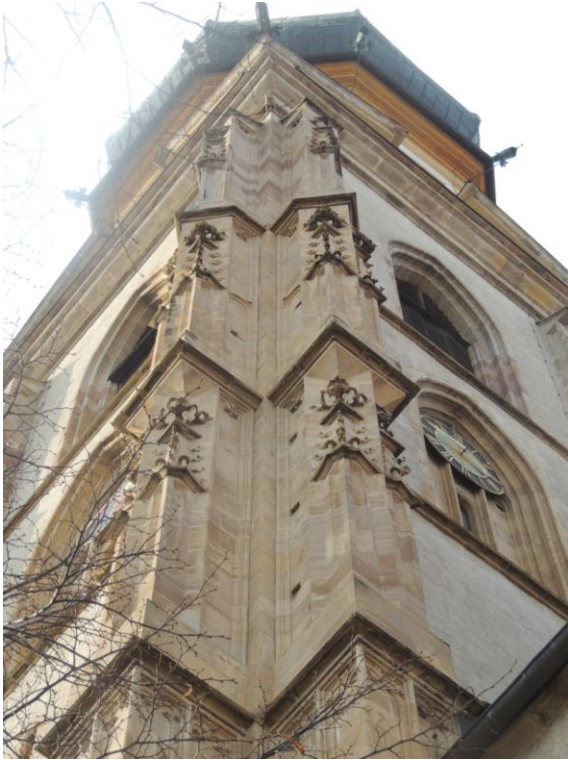


Abb. 25: Steinmetzarbeit am Turm



Abb. 26: Eingeritzte Jahreszahlen am Turm



Abb. 27: Oberstes Turmgeschoß mit Zwiebelhaube

Der im Widum sich
befindliche Plan eines
neugotischen Turmab-
schlusses aus dem 19. Jh.
Rekonstruktion des
ursprünglichen, verschol-
lenen Bauplans durch die
Universität Wien.



Abb. 28: Plan neugotischer Turmabschluss



Abb.29: Langhaus Innenansicht



Abb. 30: Nördliche Langhausseite



Abb. 31: Westempore mit Orgel



Abb. 32: Sitzbögen auf Westempore



Abb. 33: Turmpfeiler an der Westempore



Abb. 34: Südliche Langhausseite



Abb. 35: Flachrelief Wappen Deutscher Orden, Sakristei Westseite



Abb. 36: Relief Maske, Sakristei Südseite



Abb. 37: Sonnenuhr, Sakristei Südseite



Abb. 38: Hochrelief Traube mit Blattwerk, Sakristei Südseite

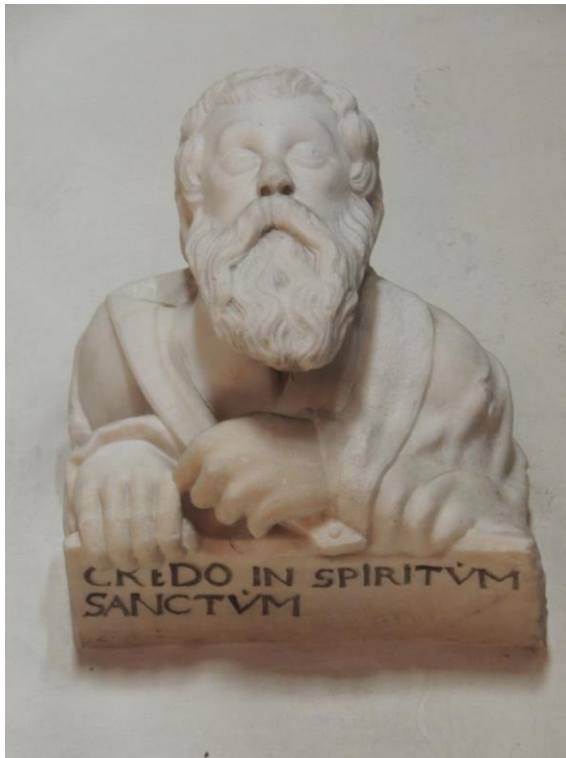


Abb. 39: Bauplastik Brustbild Apostel



Abb. 40: Totenschild der Grafen Khuen-Belasy



Abb. 41: Hl. Jakobus von 1520 auf Kanzeldach



Abb. 42: Madonna und Jesus mit Traube, 1460



Abb. 43: Madonna, Hans Multscher, 1456-1458, Sterzinger Pfarrkirche



Abb. 44: Pfarrkirche Tramin, Turm



Abb. 45: Pfarrkirche Maria Himmelfahrt Kaltern, Turm



Abb. 46: Porträt Meister Hans Lutz von Schussenried



Abb. 47: Pfarrkirche Maria Himmelfahrt Bozen



Abb. 48: Heiligkreuzkirche Schwäbisch Gmünd, Langhaus



Abb. 49: Pfarrkirche Maria Himmelfahrt Bozen, Langhaus



Abb. 50: Pfarrkirche Maria Himmelfahrt Bozen, Kreuzförmige Pfeiler mit eingestellten Rundstäben



Abb. 51: Pfarrkirche Maria Himmelfahrt Bozen, Bauplastik an Kapitell



Abb. 52: Pfarrkirche Maria Himmelfahrt Bozen, Nordturm



Abb. 53: Spitalkirche Meran



Abb. 54: Spital oder Heilig Geist Kirche Landshut



Abb. 55: Spital oder Heilig Geist Kirche Landshut, Langhaus



Abb. 56: Franziskanerkirche Salzburg, Langhaus



Abb. 57: Spitalkirche Meran, Langhaus



Abb. 58: Kirche Unsere Liebe Frau in der Vill bei Neumarkt, Langhaus



Abb. 59: Pfarrkirche Unserer Lieben Frau Schwaz



Abb. 60: Heilig Kreuz Kirche Augsburg



Abb. 61: Pfarrkirche Unserer Lieben Frau Schwaz, Langhaus



Abb. 62: Pfarrkirche St. Nikolaus Hall



Abb. 63: St. Martinskirche Landshut



Abb. 64: Herrenkapelle Passau, Langhaus



Abb. 65: Salzburger Spitalkirche, Langhaus

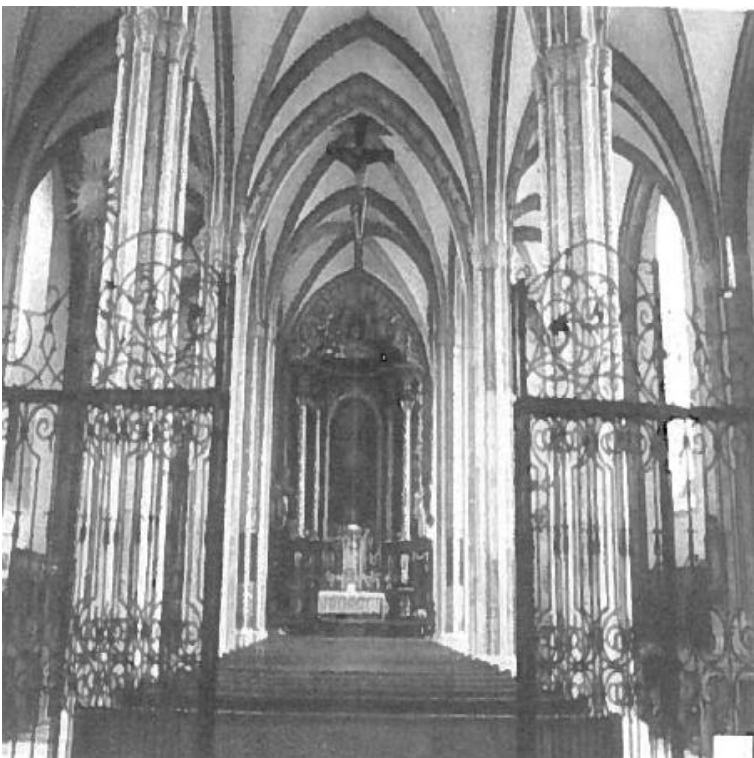


Abb. 66: Stiftskirche Laufen, Langhaus

Abstract

In der vorliegenden Masterarbeit wird die spätgotische Hallenkirche St. Pauls in Eppan in Südtirol in den Mittelpunkt kunsthistorischer Forschung gestellt. Am Beginn der Arbeit werden nach einem kurzen historischen Abriss der historischen Umstände der Region die Bauphasen zwischen 1460 und 1552 und die einzelnen Bauabschnitte detailliert beschrieben. Anschließend werden Fragen der Herkunft des Baustils und der Architekturformen beleuchtet. Die Pfarrkirche ist eine Mischung höchster und feinsten gotischer Steinmetzarbeit aus dem süddeutschen Raum sowie ein Meisterwerk der italienischen Baukunst der Frührenaissance aus der Lombardei und der Region um Trient.

Südtirol galt seit dem frühen Mittelalter als Schmelztiegel von Einflüssen aus dem Norden wie aus dem Süden. Aufgrund der geografischen Lage diente die Strecke über den Brenner Jahrhunderte lang als Pilgerroute und erlangte durch große Silber- und Kupfervorkommen beträchtlichen Wohlstand, was eine rege Bautätigkeit nach sich zog. Dies bedeutete auch einen starken Zuzug von Baumeistern speziell aus dem süddeutschen Raum, der geprägt war von der Steinmetzkunst namhafter Baumeister wie u.a. Burghard Engelberg, Jakob Zwitzel, Hans Lutz von Schussenried aber auch die Familie Parler.

Ein Kapitel geht auch der Frage der Herkunft der Hallenkirche, deren Typus einerseits über die Zisterzienser und andererseits über die Wanderbewegungen der Bettelorden in die Region kam, nach. Besonders in den wachsenden Städten findet das erstarkende Bürgertum im 15. und 16. Jhdt. großes Interesse und Bedarf an diesem Architekturtypus. Das Thema Gotik in Tirol sowie deren Bauhütten runden die Arbeit ab.

Zusammenführend wird die Verortung der Pfarrkirche St. Pauls im Kontext ihrer Vorbilder und Vergleichsbeispiele gezeigt und damit die Einflüsse sichtbar gemacht und zueinander in Beziehung gesetzt. Abschließend wird Bezug genommen zum Deutschen Orden, der eine wichtige Rolle im Raum Südtirol spielte und ebenso Einfluss auf die dortige Architektur genommen hat.